
I N L A N D

Ordenspriorin fordert neues Amtsverständnis	2
Kärntner Ordensfrau leitet Europa-Provinz der Missionsschwestern	3
Bischöfe rufen zum verstärkten Kampf gegen Menschenhandel auf	3
Ordensfrau: Sterbende trotz Covid-Vorgaben gut begleiten	4
Anselm Grün: "Ich hoffe, dass die Nachdenklichkeit nach Corona anhält"	5
Theologe Zulehner warnt vor Rückzug junger Frauen von der Kirche	6
Experte: Kirche sollte mehr Familien heiligsprechen	7
Pater wegen Kunstdiebstahls im Stift Kremsmünster angeklagt	8
Tirol: Vandalismus-Aktion gegen Kloster in Hall	8
Wiener Vinzentinum: Pandemie hat Image des Pflegeberufs gestärkt	9
"Jugend Eine Welt": Hilfe geht auch nach erstem Corona-Jahr weiter	10
Dreikönigsaktion problematisiert Verhältnis von Kirche und Gold	11
Innsbruck: Neues Leitungsteam für Katholisch-Theologische Fakultät	12
Heiligenkreuz: Neuer Studiengang zur Geschichte der Orden	12
Muttertagsaktion: Hilfe aus Österreich für Frauen in Syrien	13

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Wiener Schottenstift: Amtseinführung von Abt Poch am 22. März	13
Wien: Klemensfestwoche mit Gottesdiensten und neuer Website	14
Auch 2021 wieder viele runde Ordensjubiläen	15
Diözese Graz-Seckau wirbt für virtuelles Chorprojekt	16
Erzdiözese Salzburg: Vielfältige Aktionen zum Tag des hl. Josef	17

A U S L A N D

Ordensfrauen: Kirche verschleudert Charisma von Frauen weltweit	18
Vatikan-Studie: Pandemie verstärkt Benachteiligung von Frauen	18
Theologin wird Vizechefin der Päpstliche Bibelkommission	19
Ordensfrau in Myanmar spricht über Einsatz für Demonstranten	19
Kardinal Bo wirbt für friedlichen Dialog in Myanmar	20
Papst im Irak: Ordensmann hofft auf innermuslimische Versöhnung	21
Zollner: Missbrauch hätte schon immer hart bestraft werden müssen	22
Neue Fachzeitschrift der Jesuiten erschienen	22
Vatikan ruft zur Kollekte für das Heilige Land auf	23
Papst dankt franziskanischer Hilfseinrichtung in Florenz	23
Assisi verzeichnet trotz Corona mehr als 2.000 Pilger in 2020	24
Malteser: Corona-Krise verschärft Probleme in Entwicklungsländern	24
Führender Augustinus-Forscher Cornelius Petrus Mayer gestorben	25
Bischöfe verurteilen Vandalenakt gegen Kloster in Jerusalem	25
Klostergründer Bianchi verteidigt sich gegen "Verleumdungen"	26
Indiens oberstes Gericht bestätigt Steuerfreiheit für Klöster	26
Rumänien: Kloster mit belastetem Österreich-Bezug revitalisiert	27
Ägyptische Franziskaner entdeckten Weltstar Omar Sharif	27
Diözese im Südsudan erhält nach neun Jahren wieder einen Bischof	28
Tod einer zehnjährigen "Missionarin" bewegt Spanien	28

I N L A N D

Ordenspriorin fordert neues Amtsverständnis

Schweizer Benediktinerin Gassmann plädiert, "weiblichen Charisme fruchtbar" zu machen

Wien (KAP) Die Priorin des Schweizer Benediktinerinnenklosters Fahr, Irene Gassmann (55), fordert mehr Initiative beim Thema Gleichberechtigung in der katholischen Kirche. Die Ordensfrau leitet seit 2003 die Gemeinschaft der Benediktinerinnen im Kloster Fahr in der Schweiz. Im Interview mit der Kooperationsredaktion der österreichischen Kirchenzeitungen (aktuelle Ausgabe) hielt die Initiatorin des "Gebets am Donnerstag" - bei dem wöchentlich für die Gleichstellung von Frauen in der Kirche gebetet wird - wenige Tage vor dem Internationalen Weltfrauentag (8. März) u.a. ein Plädoyer für ein neues Amtsverständnis in der katholischen Kirche. Darunter falle auch, dass Ordensfrauen in einem Kloster nicht mehr auf einen Priester und Diakon angewiesen sein sollten.

"Bei uns gibt es z. B. viele Schwestern, die älter sind. Wir bräuchten eine aus unserer Reihe, die das Sakrament der Krankensalbung spenden könnte, um nicht immer auf geweihte Männer angewiesen zu sein", erläuterte Gassmann. Die Sakramente müssten neu gedacht werden; ob es dabei für Frauen die klassische Priesterinnenweihe brauche, ließ die Priorin offen. "Es geht darum, unseren Schatz, den wir in der katholischen Kirche haben, in unserer Zeit auch mit den weiblichen Charismen fruchtbar zu machen", so die Ordensfrau. Dabei brauche es auch kreative neue Formen und Elemente, um die nötige Veränderung in der Kirche voranbringen.

Für Gassmann, die auf einem Bauernhof im Kanton Luzern aufgewachsen ist, sei Gleichberechtigung lange kein Thema gewesen. Erst im Jahr 2014 ist die Ordensfrau im Zuge von Kontakten, Literatur und einem Projekt mit dieser Frage konfrontiert worden. Dabei habe sie "immer stärker gemerkt, wie weit entfernt gerade die katholische Kirche von Gleichberechtigung ist und dass Frauen nicht einbezogen sind in Leitung, in Entscheide, in Ämter, in die Sakramentspendung." Als erschütternd bezeichnete die Benediktinerin den 2019 erschienenen Dokumentarfilm "Gottes missbrauchte Dienerinnen", der den geistigen und sexuellen Missbrauch von Ordensfrauen durch Geistliche thematisierte. "Da ist mir

bewusst geworden, dass das heutige System krank ist. Es braucht eine Gleichberechtigung in allen Diensten und Ämtern, damit unsere Kirche gesunden kann", so die Priorin des Benediktinerinnenklosters Fahr mit rund 20 Schwestern. Das Kloster wurde um 1130 gegründet und untersteht seither der Abtei Einsiedeln.

Als Reaktion auf den Reformbedarf initiierte Gassmann das wöchentliche "Gebet am Donnerstag", bei dem seit zwei Jahren unter dem Motto "Schritt für Schritt" für einen Wandel in der Kirche gebetet wird. "Es braucht Frauen und Männer, die ihre Stimme erheben, die die Missstände benennen, aber ich glaube es braucht unbedingt auch die Kraft des gemeinsamen Gebets", erläuterte die Ordensfrau die Gebetsaktion. Die Initiative hat sich bereits über das Kloster Fahr ausgebreitet und ist mittlerweile Teil der Schweizer "#JuniaInitiative".

Halt in schwierigen Zeiten

Ihren Glauben bezeichnete die Priorin als "Halt in schwierigen Zeiten". Den Entschluss, in einen Orden einzutreten, fasste die Benediktinerin 1986, nachdem sie die Bäuerinnenschule im Kloster Fahr begonnen hatte. "Ich dachte, da könnte ich meinen Beruf ausleben und hätte auch Zeit für den Herrgott, fürs Beten." Die Berufung sei jedoch nicht in Form eines einzelnen Erlebnisses gekommen: "Gott legt uns die Sehnsucht ins Herz, aber entscheiden müssen wir selber. Er nimmt uns die Entscheidung nicht ab."

Als das typisch "Benediktinische" bezeichnete Gassmann das Wechselspiel zwischen Glauben und Leben. Dies spiegle sich u.a. im Rhythmus des Ordens wider, der sich zwischen Arbeit und Gebet abspiele: "Nach den vielen Ansprüchen des Alltags kann ich im Gebet wieder herunterfahren, zu Gott zurückkehren und mich gleichzeitig auch wieder ausrichten auf das, was kommt. Der Rhythmus gibt eine Balance, eine Ausgeglichenheit."

Ein Rhythmus wie dieser könne auch gegen Überforderung vorsorgen, auch bei Menschen außerhalb des Klosters, merkte Gassmann an. "Viele leben nonstop und sind dann

ausgebrannt. Man arbeitet, macht noch eine Sitzung, isst ein Sandwich dazu - und das geht immer so weiter." Anders im Kloster, wo die Arbeitseinheiten relativ kurz, aber intensiv und

produktiv sein; danach könne man sich im Gebet "wieder entspannen, Kraft holen und wieder voller Energie in die Arbeit hineingehen". (www.gebet-am-donnerstag.ch; www.juniainitiative.com)

Kärntner Ordensfrau leitet Europa-Provinz der Missionsschwestern

Sr. Pallotti Findenig, zuletzt Oberin im Kloster Wernberg, nun für die zur Ordensprovinz zählenden Länder Österreich, Deutschland, Dänemark, Niederlande und Portugal zuständig

Klagenfurt (KAP) Die Kärntner Ordensfrau Sr. Pallotti Findenig steht ab sofort an der Spitze der europäischen Provinz der Kongregation der Missionsschwestern vom Kostbaren Blut (CPS). Die Ordensprovinz umfasst Österreich, Deutschland, Dänemark, die Niederlande und Portugal und zählt rund 190 Ordensschwestern. Sr. Pallotti Findenig - sie folgt auf Sr. Ingeborg Müller - war bisher Hausoberin des Klosters Wernberg in Kärnten. Die europäische Provinz der Missionsschwestern wurde 2018 durch die Zusammenlegung von bisher drei eigenständigen Provinzen gegründet.

Sr. Pallotti Findenig wurde 1943 in Wolfsberg in Kärnten geboren. Mit 21 Jahren trat sie ins Kloster Wernberg ein. Nach Ablegung ihrer ersten Profess studierte sie Theologie in Salzburg und Innsbruck. Ihr Weg führte sie weiter nach Südafrika, wo sie die Novizinnen der Ordensgemeinschaft unterrichtete, und später ins bischöfliche Knabenseminar in Linz, in dem sie als Spiritualin arbeitete. Als Provinzoberin für Österreich kam sie dann wieder zurück nach Wernberg. Die letzten Jahre arbeitete sie als Pastoral- und Pfarrassistentin und war Vorsitzende der Regionalkonferenz der Frauenorden in der Diözese Gurk-Klagenfurt. Zuletzt wirkte sie als Hausoberin im Kloster Wernberg.

Der Orden der "Missionsschwestern vom Kostbaren Blut" wurde 1885 vom Trappisten-Ordensmann Priester und Missionar Franz Pfanner (1825-1909) gegründet. Der in Langen bei Bregenz geborene Pfanner war 1879 nach Natal (Süd-

afrika) aufgebrochen, um dort eine Klosterneugründung zu versuchen. 1882 gründete er in Südafrika das Männerkloster Mariannahill, 1885 dann den Frauenorden mit der im Rheinland geborenen Paula Edmunds als erster Generaloberin. Sie baute in Europa die Ausbildungsstätten für die Missionsschwestern auf und führte damit auch das Werk Pfanners fort.

Die Schwestern kümmerten sich hauptsächlich um afrikanische Mädchen und Frauen. 1891 wurde ein erstes Ausbildungshaus in den Niederlanden eröffnet, 1898 die ersten Stationen im heutigen Kongo sowie in Tansania. Heute ist der Orden mit Häusern und Gemeinschaften in Afrika, Europa, Nordamerika, Südkorea und Papua-Neuguinea vertreten.

Im Südkärntner Wernberg wirken die Missionsschwestern seit 86 Jahren. Der Orden kaufte 1935 das Schloss Wernberg, das sich damals in einem schlechten Zustand befand. Die Schwestern machten den Renaissancebau auf einer Anhöhe über der Drau wieder bewohnbar. Während des Zweiten Weltkrieges dienten Teile der Anlage auch als Unterbringungsort für kranke und behinderte Menschen. Nach Kriegsende begann der Wiederaufbau.

Das Kloster Wernberg führt unter anderem eine Gästepension und ein Bildungshaus, einen Integrationskindergarten und einen Klosterladen, in dem Erzeugnisse aus dem landwirtschaftlichen Betrieb angeboten werden. (Infos: www.klosterwernberg.at)

Bischöfe rufen zum verstärkten Kampf gegen Menschenhandel auf

Bischofskonferenz- Abschlusserklärung: "Eines der schlimmsten Verbrechen und schmutziges Geschäft ungeheurer Größe" - Maßnahmenpaket gegen Kriminelle und für Opfer notwendig

Wien (KAP) Österreichs Bischöfe haben zum Abschluss ihrer Frühjahrsvollversammlung zum verstärkten Kampf gegen Menschenhandel aufgerufen. Menschenhandel sei eine "moderne

Form der Sklaverei" und eine "Schande für die Menschheit", so die Bischöfe in einer Erklärung, in der sie auch auf Papst Franziskus verweisen. Mit dem vom Papst eingeführten "Internationa-

len Tag des Gebets und der Reflexion gegen Menschenhandel" wolle die Kirche das Bewusstsein für diese himmelschreiende Sünde schärfen und gemeinsam mit anderen gesellschaftlichen Kräften dagegen vorgehen.

Menschenhandel sei "eines der schlimmsten Verbrechen und ein schmutziges Geschäft ungeheurer Größe". Mit einem Volumen von rund 150 bis 200 Milliarden Euro jährlich sei der Handel mit Menschen nach dem Drogenhandel das einträglichste Verbrechen, halten die Bischöfe fest. Sie haben sich bei ihrer Vollversammlung gemeinsam mit Expertinnen und Aktivisten mit den Ursachen von und möglichen Maßnahmen gegen Menschenhandel befasst. Dabei sei deutlich geworden, dass Österreich durch seine geographische Lage ein Transit- und Zielland für Menschenhandel ist. Es gehe um die sexuelle Ausbeutung von Frauen, ausbeuterische Arbeitsverhältnisse und Kinderhandel. Hauptbetroffenen seien Frauen aus Osteuropa, Nigeria und China.

Verschiedene Formen der Armut, gefährliche familiäre Verhältnisse, ökologische Desaster oder der Traum von einem besseren Leben drängten Menschen in den Herkunftsländern in

die Hände Krimineller. Diesen vielfältigen Ursachen müssten umfassende Maßnahmen entgegengesetzt werden, so die Bischöfe. Es brauche auf der gesetzlichen Ebene vor allem einen starken Schutz der Opfer und hohe Strafen für Menschenhändler. Mehr als bisher sollte sich Österreich an Modellen und Ländern orientieren, die diejenigen kriminalisiert, die aus Prostitution oder anderen Formen sexueller Ausbeutung der Opfer von Menschenhandel Vorteile ziehen. Außerdem brauche es Verschärfungen der Geldwäsche-Normen, damit Geld aus dem Menschenhandel nicht "weißgewaschen" werden könne - schon gar nicht in Österreich.

Als gelungene Beispiele für den Einsatz gegen Menschenhandel verweisen die Bischöfe auf den Verein "Solwodi" (Solidarity with women in distress), wo sich seit 2010 Ordensfrauen verschiedener Gemeinschaften für weibliche Opfer von sexueller Gewalt und Prostitution einsetzen. Weitere beispielhafte Initiativen seien die Vereine "Kavod" ("Würde") und "Hope for the future". Auf internationaler Ebene spiele u.a. der Malteser-Orden eine wichtige Rolle im Kampf gegen Menschenhandel.

Ordensfrau: Sterbende trotz Covid-Vorgaben gut begleiten

Leiterin der Krankenhauseelsorge im Ordensklinikum Linz Elisabethinen, Sr. Kitzmüller, in "Inpuncto"-Interview über Covid-Herausforderungen auf der Palliativstation

Linz (KAP) Die Bedürfnisse sterbender Menschen nach Dasein, Zuwendung, Nähe und Zuhören sind zentral und auch unter Covid-Vorgaben das Maß aller Bemühungen. Das hat die oberösterreichische Krankenhaus-Seelsorgerin Sr. Rita Kitzmüller betont. Im Interview mit der aktuellen Ausgabe von "Inpuncto", dem österreichweiten Magazin der heimischen Kirchenzeitungen, gibt die Leiterin der Krankenhauseelsorge im Ordensklinikum Linz Elisabethinen einen Einblick in ihre tägliche Arbeit auf der Palliativstation. Die Palliativstation ist seit 2005 in Betrieb, die Seelsorge dabei seit jeher ein fixer Bestandteil.

Die Covid-Vorgaben wie die Gesamtsituation seien herausfordernder als sonst, "aber wir bemühen uns, den sterbenden Menschen und ihren Angehörigen gut beizustehen", so Kitzmüller. Wenn der Wunsch besteht, mache man etwa eine Verabschiedung ein zweites Mal, um je nach Raumgröße die Personenbeschränkungen ein-

halten zu können". Nachsatz: "Im Laufe des Jahres haben wir viel dazugelernt."

Die Bedürfnisse der Patienten seien unterschiedlich, wies Kitzmüller hin: "Manche wünschen sich Begleitung, andere den Empfang von Sakramenten. Ich erlebe, dass viele Menschen wenig bis gar keinen Bezug zur Kirche haben, doch der Glaube an Gott ist ihnen wichtig." Es gehört zum Seelsorgeverständnis der Elisabethinen, Menschen in den unterschiedlichen Konfessionen und Wertvorstellungen zu respektieren und bestmöglich auf die persönlichen Wünsche einzugehen.

Dazu gehörten etwa auch ganz praktische Hilfestellungen, so die Ordensfrau: "In einem der täglichen Gespräche machte ich eine Frau aufmerksam darauf, dass eine Zeit kommen wird, in der sie so müde ist, dass das Sprechen schwerfallen wird. Sie soll es also nicht hinausschieben, wenn sie mit jemandem ausführlicher reden will. Sie hat dann mit jedem ihrer Kinder einzeln

gesprachen. Das waren sehr tiefe Begegnungen, in dem vieles ausgesprochen werden konnte. Es war viel Dankbarkeit auf beiden Seiten spürbar. Ich war sehr berührt, wie realistisch und im Einklang mit sich selbst diese Frau dem Sterben entgegen ging."

Manchmal passiere in den letzten Lebensmomenten noch Versöhnung, manchmal lasse sich diese jedoch nicht mehr realisieren. In solchen Situationen habe für sie ein "positives, dialogisches Gottesbild eine große Bedeutung", sagte die Ordensfrau: "Ich glaube an einen Gott, der mit unserer Unversöhntheit, den Lebensbrüchen umgehen kann und allem Erlösung schenkt." Selbst stehe sie freilich als Seelsorgerin mit leeren Händen da. Zur Seelsorge gehöre deshalb auch die Kunst, "Dinge offenzulassen und sie Gott hinzuhalten in dem Wissen, dass er gut, treu und groß ist".

Sterbesegen und Gedenkgottesdienst

In der Praxis sehr bewährt habe sich der Sterbesege, bei dem auch nochmals der Dank für das

Leben ausgesprochen wird. Auf der Palliativstation haben man für diese Feiern einen eigenen Meditationsraum. Kitzmüller: "Elemente bei der Verabschiedung können eine Lesung aus der Bibel, eine Geschichte, ein Gebet, ein Lied und ein Segensritual durch die Angehörigen sein. Da lasse ich mich von der eigenen Intuition leiten: Manchmal braucht es das Schweigen, dann wieder das Gespräch, damit die Stille nicht zu erdrückend wird. Oft sehe ich meine Aufgabe darin, ins Wort zu bringen, was ich wahrnehme. Ein anderes Mal bin ich den Betroffenen ein menschliches Gegenüber, das im bloßen Dasein stärkend und unterstützend ist."

Eine gute Hilfe zum Abschließen einer Begleitung seien für sie schließlich auch die monatlichen Gedenkgottesdienste für alle Menschen, die im Krankenhaus verstorben sind. Viele Angehörige hätten in den letzten Jahren das Angebot in der Klosterkirche wahrgenommen. Seit einem Jahr könnten diese Gottesdienste aber Corona-bedingt nicht mehr stattfinden, hoffte Kitzmüller auf ein baldiges Ende der Pandemie.

Anselm Grün: "Ich hoffe, dass die Nachdenklichkeit nach Corona anhält"

Deutscher Ordensmann und Erfolgsautor in Zeitschrift "miteinander": Mönche sind "Quarantäne-Experten" - Mönchtum bleibt auch in Zukunft ein wichtiges Lebensmodell

Wien (KAP) Auf einen nachhaltigen Lerneffekt der Corona-Pandemie hofft der deutsche Ordensmann und Erfolgsautor P. Anselm Grün: "Ich hoffe, dass die Nachdenklichkeit, die durch die Krise entstanden ist, länger anhält. Manche werden natürlich so weitermachen wie vor der Krise. Aber die Krise hat doch unsere Sicherheit erschüttert. Und das führt zu mehr Nachdenklichkeit." Die Pandemie habe den Menschen neu mit seiner Sterblichkeit konfrontiert und ihn durch die verordnete Isolation zugleich auf sich selbst zurückgeworfen, so der Benediktinerpater. Eine Erfahrung, die in die Tiefe führen könne, die aber auch Konfliktpotenzial etwa in Familien biete. Der Ordensmann äußerte sich im Interview in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift "miteinander" des Canisiuswerkes.

Als Ordensmann sei man gewissermaßen "Quarantäne-Experte", insofern Mönche immer schon gehalten seien, sich in ihrer Zelle selbst auszuhalten und Techniken zu entwickeln, mit Einsamkeit und Isolation produktiv umzugehen. Eine klare Tagesstruktur, geregelte Tageszeiten und die bewusste Einteilung des Tages in Phasen

der Nähe und der Distanz würden nicht nur Mönchen, sondern auch etwa Familien helfen, gut durch die Pandemie zu kommen. "Eine gute Übung wäre auch, für die ganze Familie eine Stunde Schweigezeit zu vereinbaren, in der jeder für sich ist und keiner gestört wird, weder durchs Handy noch durch irgendwelche Fragen", so ein Ratschlag des Benediktiners aus Münster-schwarzach.

Schließlich zeigte sich Grün überzeugt, dass das Mönchtum auch in der Zukunft "ein wichtiges Lebensmodell" darstellen werde. Auch wenn die Zahl an Mönchen zurückgehe, so tue dies der Faszination des Mönchtums keinen Abbruch. Mehr noch: Der Mönch leiste gar einen "wichtigen Beitrag zur Humanisierung der Gesellschaft", so Grün abschließend. "Denn jede Gesellschaft (...) hat die Tendenz, sich zu verabsolutieren. Die Mönche halten den Freiraum offen, in dem der Mensch frei atmen kann, in dem er nicht verzweckt wird durch ökonomische oder andere Interessen."

Die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift "miteinander" steht unter dem Titel "Fühle dich

umarmt!" und thematisiert in Form unterschiedlichster persönlicher Zugänge Erfahrungen von

Nähe und Distanz in der Corona-Pandemie. (Infos: www.miteinander.at)

Theologe Zulehner warnt vor Rückzug junger Frauen von der Kirche

Pastoraltheologe im "Kleine Zeitung"-Interview über katholische "Frauenfrage" und Präsenz von Frauen in der Pandemie: "Es war keine Frau zu sehen, die das Virus mit der Monstranz wegsegnen wollte"

Wien (KAP) Junge Frauen finden immer weniger "gute Gründe", Teil der katholischen Kirche zu sein oder zu bleiben: Vor einem solchen Rückzug warnt der Theologe Paul Zulehner in einem Interview mit der "Kleine Zeitung" (7. März) anlässlich des Weltfrauentags. Aber auch die Corona-Pandemie habe eine Veränderung der Sichtbarkeit der Frauen in der Kirche bewirkt: "Wo während der Coronazeit eine Kirchengemeinde vor allem auf Gottesdienste gesetzt hat, waren eher die Männerpriester aktiv. Es war keine Frau zu sehen, die das Virus mit der Monstranz wegsegnen wollte."

Frauen seien im diakonalen Dienst aktiv gewesen, hätten für andere eingekauft oder alleinstehende Menschen angerufen. "Das wäre für mich der einzig plausible Grund, Frauen nicht zu weihen, weil sie dann vielleicht von der Diakonie 'weggeweiht' werden", meinte der Werteforscher. Zudem dränge sich in puncto des in der katholischen Kirche derzeit offenen Themas des Frauendiakonats der Verdacht auf, dass die vatikanische Diakoninnenkommission "eher die Frauen beruhigen und hinhalten, denn eine Lösung bringen soll".

Hintergrund sei die Befürchtung, dass das Diakonat der Frau den Zugang zur Priester- oder Bischofsweihe öffnen würde. "Man kann ja nicht nur ein bisschen schwanger sein. Wohl deshalb geht nichts weiter", vermutete Zulehner. Eine päpstliche Angst vor einer Kirchenspaltung nehme er hingegen nicht wahr.

Die Konstantinische Zeit, in der Gesellschaft, Kultur und Christentum eng verwoben waren, sei vorbei, betonte der Theologe: "Da musste man als Österreicher katholisch sein. Jetzt können die Menschen frei wählen, auch in religiöser Hinsicht." Nun zähle bei der Wahl der Religionszugehörigkeit auch, ob es "Irritationen gibt, die mich von der Kirche entfernen". Zwar wollten Männer in kirchlichen Leitungspositionen genau diese besagte Gruppe nicht diskriminieren, "aber den-noch fühlen genau das junge Frauen und ziehen sich zurück".

Sichtbar werde das Fehlen der jüngeren Frauengeneration in der Kirche auch bei den Mitgliedern der in Deutschland gestarteten Initiative "Maria 2.0". Dort gibt es laut Zulehner kaum junge Frauen, sondern eher Vertreterinnen "aus der mutigen Konzils-Generation, die in der Kirche bleiben und sich Reformen wünschen". Hingegen zeige die als Reaktion darauf gestartete konservative Gruppe "Maria 1.0", dass manche Frauen sich in ihrer traditionellen Frauenrolle in der Kirche durchaus wohlfühlen.

Als "wirklich wichtiger Schritt in unserer katholischen Kirche" bewertete der emeritierte Professor für Pastoraltheologie die jüngste Bestellung von Beate Gilles zur Generalsekretärin der Deutschen Bischofskonferenz sowie die päpstliche Ernennung der französischen Ordensfrau Nathalie Becquart zur Untersekretärin der Bischofssynode. Becquart erhielt damit als erste Frau volles Stimmrecht in der Bischofssynode.

Speziell in Deutschland sei dies ein wichtiges Zeichen an die Frauen, dass der Großteil der Bischöfe den schon vorhandenen Spielraum ausnütze. Und der Vatikan folge mit Becquart dem Anliegen des Papstes, "den Kreis der Synodalen durch Laien und hier wiederum durch Frauen zu erweitern". Zudem sei eine Synode ein kirchliches und nicht ein klerikales Ereignis, stellte Zulehner klar.

Das Rollenbild der Frau von Papst Franziskus stufte der Theologe jedoch als gespalten ein. Im Schreiben zur Amazonassynode habe der Papst den Frauen zwar Dank und Lob für ihren engagierten Dienst eingeräumt - speziell für das Überleben der Gemeinden im Regenwald. "Andererseits sieht er keinen Weg zur Ordination von Frauen, damit 'ihre Gemeinden' auch Eucharistie feiern könnten. Seine Argumente sind bekannt, aber nicht wirklich schlüssig", so Zulehner. Der Papst befürchte, dass eine Weihe Frauen "klerikalisieren" würde. Für den Männerforscher Zulehner ist eine solche Schlussfolgerung nicht angebracht; zudem sei es "auch kränkend, dass nur Frauen Zärtlichkeit zugeschrieben wird".

Experte: Kirche sollte mehr Familien heiligsprechen

Bisher erst 60 heilige Ehepaare in der Kirchengeschichte - Früherer Vatikan-Konsultator und Martyrologiums-Herausgeber Moll im Kathpress-Interview: Franziska Jägerstätter wäre geeignete Kandidatin für Seligsprechung

Wien/Köln (KAP) In der katholischen Kirche sind heilige Ehepaare und Familien "Mangelware": Nur 60 Ehepaare findet man unter ihren 6.600 Heiligen, einzelne davon auch mit Österreich-Bezug. Im Vatikan ist man sich dieses Rückstandes schon länger bewusst und versucht entgegenzusteuern, hat Prälat Helmut Moll, früherer Konsultor an der römischen Heiligsprechungskongregation und Herausgeber des "Deutschen Martyrologium des 20. Jahrhunderts", dargelegt. "Die Kirche braucht Ehepaare als Vorbilder und Modell - erst recht in Zeiten, in denen viele Ehen in Krise geraten und zerbrechen", sagte der 76-jährige Geistliche der Nachrichtenagentur Kathpress anlässlich des am 19. März beginnenden "Jahres der Familie".

"Heilige Ehepaare haben in der Kirche keine Lobby. Sie leben im Verborgenen, stehen nicht in der Öffentlichkeit wie etwa Priester und haben keine großen Gemeinschaften, Orden oder Unternehmen hinter sich, die eine Selig- oder Heiligsprechung anstreben", liegt für Moll auf der Hand. In seinen zehn Jahren als Vatikan-Konsultor hat der Prälat das Drängen von Johannes Paul II. miterlebt, "ein Ehepaar zur Seligsprechung zu führen". Dies gelang am 21. Oktober 2001. Die damals neuen Seligen Luigi Beltrame Quattrocchi und Maria Corsini bezeichnete der inzwischen selbst heilige Papst bei diesem Anlass als Beweis, "dass der gemeinsame Weg zur Heiligkeit als Ehepaar möglich und schön ist; und er ist außerordentlich fruchtbar und entscheidend für das Wohl der Familie, der Kirche und der Gesellschaft".

Die meisten der 60 heiligen Ehepaare sind Märtyrer aus der römischen Frühzeit oder aus den - im Westen kaum bekannten - japanischen und koreanischen Christenverfolgungen des 16. bis 18. Jahrhunderts. "Damals wurden sogar Eltern mit ihren Kindern wegen ihres religiösen Bekenntnisses in den Tod geschickt", berichtete Moll, der 2016 das mit einem Vorwort von Kardinal Christoph Schönborn versehene Heft "Selige und heilige Ehepaare" (Dominus-Verlag, Augsburg) verfasst hat. Weithin im kirchlichen Bewusstsein sind hingegen Zelig und Louis Martin:

Die Eltern der heiligen Therese vom Kinde Jesus wurden 2015 von Papst Franziskus heiliggesprochen; auch für Thereses Schwester Leonie läuft ein Seligsprechungsprozess.

Weitet man den Blick auf die Seliggesprochenen, so gibt es mit dem heiligen Stephan I. von Ungarn (975-1038) und seiner seliggesprochenen Gemahlin Gisela von Bayern (984-1060) auch ein Beispiel aus dem Gebiet des späteren Österreich-Ungarn. Diese Zahl könnte sich in den nächsten Jahren erhöhen: Seit 2009 läuft in der französischen Diözese Le Mans das Verfahren zur Seligsprechung von Kaiserin Zita Habsburg-Lothringen (1892-1989), deren Gatte Karl I. (1887-1922) bereits 2004 zur Ehre der Altäre erhoben wurde.

Ehegatten der Heiligen

Nicht berücksichtigt sind im römischen Heiligenverzeichnis die "tausenden Ehepaare, bei denen einer der beiden Eheleute heilig- oder seliggesprochen wurde", bemerkte Experte Moll; der Beitrag des Gatten bzw. der Gattin sei oft zu wenig beachtet worden, wie etwa bei der Frau des Schweizer Nationalheiligen Nikolaus von Flüe (1417-1487), Dorothea. Als vergleichbare Beispiele aus der jüngeren österreichischen Geschichte nannte Moll hier auch den Arzt Ladislaus Batthyany-Strattmann (1870-1931), die Sozialpolitikerin und Ordensgründerin Hildegard Burjan (1883-1933), sowie den NS-Wehrdienstverweigerer Franz Jägerstätter (1907-1943).

Die erst vor acht Jahren verstorbene Jägerstätter-Gattin Franziska (1913-2013) wäre laut Moll, der ihr zu Lebzeiten in ihrem Heimatort St. Radegund auch persönlich begegnet ist, eine denkbare Kandidatin für eine Seligsprechung, denn: "Sie hat die Schwierigkeiten ihres Mannes mitgetragen und ist in Freude und Leid hinter ihm gestanden - auch in den vielen Jahrzehnten nach seinem Tod." Der "zündende Funke" der Verfahrens-Eröffnung müsse aber aus Linz kommen. Dort hat man zwar ein Jägerstätter-Institut eingerichtet, dabei blieb es aber bisher.

Die Suche geht für den deutschen Heiligen-Biograf somit weiter. "Wir müssen auch weiterhin Ehepaare finden, die für die Weltkirche

authentisch zum Ausdruck bringen, was eine Ehe ausmacht: Menschen, die miteinander und mit Gott einen Bund schließen, diesen in Wahrheit und Liebe leben, Treue und Selbsthingabe an den Tag legen und zeigen, was Hauskirche und verantwortete Elternschaft ist." Allen Eheleuten von heute legte Prälat Moll nahe, "die heiligen Ehepaare um Fürsprache in ihren Nöten anzurufen".

Für die Kirche seien diese "Orientierungsgeber" ein großer Schatz - "erst recht für Paare, die es schwer miteinander haben, die geschieden oder deren Beziehung auseinandergebrochen ist".

- *TIPP: Kathpress-Themenschwerpunkt zum "Jahr der Familie - Amoris laetitia" unter www.kathpress.at/jahrderfamilie*

Pater wegen Kunstdiebstahls im Stift Kremsmünster angeklagt

Staatsanwaltschaft Steyr bestätigt Anklage - Auch ein Antiquitätenhändler wegen Hehlerei vor Gericht - Prozess spätestens Mitte Mai

Linz (KAP) In der Causa um verschwundene Kunstschatze im oberösterreichischen Stift Kremsmünster hat die Staatsanwaltschaft Steyr nun gegen einen ehemaligen Benediktinerpater des Stifts sowie gegen einen Antiquitätenhändler Strafanträge angebracht. Das berichtete die APA. Der Ordensmann soll 2018 Kunstgegenstände im Wert mindestens 35.000 Euro gestohlen haben, der Händler muss wegen des Vorwurfs der Hehlerei vor Gericht. Der Prozess soll spätestens Mitte April stattfinden, informierte Gerichtssprecher Christoph Mayer.

Konkret wird dem Pater vorgeworfen, vor drei Jahren ein Gemälde im Wert von 15.000 Euro, ein Muschelrelief im Wert von 10.000 Euro, zahlreiche Kupferstiche mit einem Gesamtwert von 10.000 Euro sowie Bilder, Bücher und Kerzenständer (Wert noch offen, aber unter 5.000 Euro) aus dem Stift entwendet zu haben. Das Bild nahm ihm laut Staatsanwaltschaft ein Antiquitätenhändler ab, obwohl dieser gewusst haben soll, dass es sich um Diebesgut handelte. Weiters wird ihm vorgeworfen, den Ordensmann beim Verheimlichen unterstützt zu haben.

Laut Strafantrag hatte der Mönch vor einer freiwilligen Nachschau der Polizei in seinem

Privatdepot den Händler ersucht, Kunstgegenstände zu sich zu nehmen und so zu verstecken, sagte Mayer. Im Falle einer Verurteilung drohen dem Pater bis zu drei und dem Händler bis zu zwei Jahre Haft.

Der nun angeklagte Pater war von 1997 bis 2017 Kustos der Kunstsammlung des Benediktinerstiftes. Dass Kunstwerke fehlen, fiel erst vergangenen Mai auf, als der neue Kustos eine Inventur durchführte. Die Staatsanwaltschaft Steyr leitete ein Ermittlungsverfahren ein. Dabei stellte sich heraus, dass einige der Kunstwerke mittlerweile wieder zurück sind, etliche Händler hatten offenbar ihre Geschäfte rückabgewickelt. Nachdem nicht eindeutig geklärt werden konnte, wann die Gegenstände weggekommen waren und wer dafür verantwortlich war, wurden Teile des Ermittlungsverfahrens eingestellt.

Nachdem der Fall Ende Jänner publik geworden war, hatte der Kremsmünsterer Abt Ambros Ebhart von einem "großen Vertrauensbruch" seitens des Verdächtigen gesprochen. Dem Ordensmann könnte neben einem Gerichtsverfahren auch der Ausschluss aus dem Orden drohen.

Tirol: Vandalismus-Aktion gegen Kloster in Hall

Unbekannte rissen Plakat von Klostermauer, mit dem Tertiarschwestern für menschliche Asylpolitik warben und österreichweit für großes Aufsehen sorgten

Innsbruck (KAP) Vor gut einem Monat haben die Tiroler Tertiarschwestern an ihrem Kloster in Hall ein Plakat aufgehängt, auf dem sie sich für eine menschlichere Asylpolitik in Österreich aussprechen. Auf dem Plakat stand ein Satz aus einer Rede von Bundespräsident Alexander Van der

Bellen, in der dieser die Abschiebung von Kindern nach Georgien und Armenien kritisiert hatte: "Ich kann und will nicht glauben, dass wir in einem Land leben, wo dies [Kinder abschieben, Anm.] wirklich notwendig ist." Nun wurde das Plakat von unbekanntem Tätern von der Mauer

gerissen, wie die Schwestern via Twitter mitteilten.

Ausgegangen war die Plakataktion von Sr. Notburga Maringele. Sie hielt nun auf Twitter wörtlich fest: "Unser Plakat hat jemanden sehr gestört. Als ich am Sonntag früh vom Übernachten in Innsbruck zurückkam, lag es auf dem Gehsteig. Jemand hat es runtergerissen, es blieb nur ein schmaler Streifen übrig. Er/sie muss sehr viel Kraft angewandt haben, so schnell reißt dieser Stoff nicht. Und weil das Plakat vor allem im Internet seine Wirkung getan hat, werden wir es nicht wieder aufhängen." Das Haus der Geschichte Österreich habe sich gemeldet, so Sr. Notburga weiter: "Sie wollen es als Schenkung erhalten und so wird es jetzt die Reise nach Wien antreten."

Viele Ordensgemeinschaften und weitere Institutionen hatten sich der Aktion der Haller

Ordensfrauen angeschlossen. Plakate mit dem Van der Bellen-Zitat zierten zahlreiche weitere Klostermauern in ganz Österreich und wurden im Internet verbreitet. Neben mehr als 40 Ordensgemeinschaften und ordensnahen Institutionen beteiligen sich auch Pfarren in Wien und Oberösterreich und Studierende der Universität Salzburg. Zuletzt hatte sich auch der emeritierte Salzburger Erzbischof Alois Kothgasser der Aktion angeschlossen. Er gehört dem Salesianerorden an.

Auch Bundespräsident Van der Bellen unterstützte die Aktion ausdrücklich. Er hatte eine Fotocollage mit allen solidarischen Ordensgemeinschaften bekommen und bedankte sich mit den Worten: "Die Orden werden gehört. Ihre Worte machen einen Unterschied." Koordiniert wurde die Aktion von der Österreichischen Ordenskonferenz.

Wiener Vinzentinum: Pandemie hat Image des Pflegeberufs gestärkt

Neue Direktorin der Ausbildungsstätte der Vinzenz Gruppe, Matolycz: Tätigkeit flexibel und vielseitig wie sonst kaum ein anderer Beruf

Wien (KAP) Eine positive Entwicklung des Images des Pflegeberufes durch die Corona-Pandemie beobachtet die neue Leiterin der Ausbildungsstätte der kirchlichen Vinzenz Gruppe, Esther Matolycz: Das Ansehen der Pflegenden und die öffentliche Aufmerksamkeit für ihr wertvolles Tun sei gestiegen, ebenso wie auch ihr Selbstbewusstsein, erklärte die Direktorin der am Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Wien angesiedelten Einrichtung, die auch Studienstandort der Fachhochschule Campus Wien für das Bachelorstudium Gesundheits- und Krankenpflege ist, in einer Aussendung vom 15. März. Die Vinzenz Gruppe ist ein Verbund von Ordensspitälern mit Standorten in Wien und Oberösterreich.

Eine weitere Anhebung des Images der Pflegenden ist Matolycz ein wichtiges Anliegen. Der Beruf habe viele Vorteile, allen voran viele verschiedene Arbeitszeitmodelle mit hoher Flexibilität, freier Diensteinteilung und individuell anpassbaren Teilzeitvarianten, wies die Expertin hin. Es gebe auch Entwicklungs- und Jobmöglichkeiten wie in sonst kaum einem anderen Beruf, und die Tätigkeit sei durch Verbindung von Natur- und Sozialwissenschaft, Technik und menschliche Berührung äußerst vielseitig. Auch im akademischen Bereich würden die Stellen Vergleichen mit anderen Branchen "sehr gut

standhalten", so die Direktorin. Sie wolle die Ausbildung noch stärker an Bedürfnissen der Auszubildenden sowie der Gesundheitseinrichtungen orientieren und den Männeranteil heben.

Am Wiener Vinzentinum werden für die Zielgruppe Pflichtschulabsolventen, Maturanten sowie auch Quer- und Wiedereinsteiger verschiedene Ausbildungen in die Gesundheits- und Krankenpflege geboten: Pflegefachassistenz (2 Jahre), Weiterbildung von Pflegeassistenz zur Pflegefachassistenz (1 Jahr) sowie das Bachelorstudium Gesundheits- und Krankenpflege in Kooperation mit der FH Campus Wien (6 Semester). Zuletzt wurde das Angebot auf den neuen Lehrgang zur Operationsassistenz in Kooperation mit "Meducation" erweitert. Für die im April startende, berufsintegrierende Ein-Jahres-Ausbildung gibt es Restplätze, auch für allen anderen Angebote läuft bereits die Bewerbungsfrist.

Matolycz hat mit Monatsbeginn die Direktion des Vinzentinums übernommen. Expertise und Vernetzung in der Aufbauarbeit und Implementierung von Ausbildungsangeboten bringt sie bereits mit: Seit 2012 war sie Direktorin bzw. Bereichsleiterin an der Fonds-Soziales-Wien-Tochter "AWZ Soziales Wien GmbH", gestaltete in dieser Funktion die Gründung zweier Wiener Schulen für Gesundheits- und Krankenpflege mit, war

im Aufbau sowie der Leitung tätig und verantwortete zuletzt 2020 die Umsetzung des Projekts "Pflege mit Matura". Die diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin verfügt auch einen Studienabschluss in Pädagogik mit Publizistik-

und Kommunikationswissenschaft, schreibt für das Magazin "Pflegetz", betätigt sich in der akademischen Lehre und ist zudem Autorin von Lehr- und Fachbüchern.

"Jugend Eine Welt": Hilfe geht auch nach erstem Corona-Jahr weiter

Gesundheitliche, soziale und wirtschaftliche Folgen der Viruserkrankung treffe speziell Wanderarbeiter, Tagelöhner, kinderreiche Familien, Kinder, Jugendliche und soziale Randgruppen - Kritik an ungleicher Verteilung des Corona-Impfstoffes

Wien (KAP) Mit über 560.000 Euro hat das katholische Hilfswerk "Jugend Eine Welt" in den vergangenen 12 Monaten Projektpartner in 24 Ländern des Globalen Südens im Kampf gegen die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie unterstützt. Schon bei Ausbruch der Krise sei klar gewesen, "dass wir da besonders helfen müssen", erklärte "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer in einer Aussendung. Die gesundheitlichen, sozialen und wirtschaftlichen Folgen der weltweit grassierenden Viruserkrankung hätten "gerade jene Menschen getroffen, die schon zuvor kaum genug zum Leben hatten"; etwa Wanderarbeiter, Tagelöhner, kinderreiche Familien, gefährdete Kinder sowie Jugendliche und soziale Randgruppen.

"Corona hat bereits bestehende Ungleichheiten in dieser Welt noch stärker zu Tage treten lassen", so Heiserer. Aktuell zeige sich dies an der ungleichen Verteilung von Impfstoffen, "die gerade für die ärmsten Länder zur harten Geduldprobe wird". Hier dürfe, die internationale solidarische Hilfe nicht einfach abreißen: "Reiche Länder dürfen sich nicht vordrängen und einfach den Weltmarkt aufkaufen - wir sind eine Menschheitsfamilie auf einer Welt", mahnte der "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer.

Konkret geholfen wurde mit Präventionsmaßnahmen wie Wasser und Seifenspender, aber auch durch den Einkauf von Hygieneartikel, Medikamenten, Nahrungsmittel bis hin zu Unterrichtsmaterialien für den Onlineunterricht. Neben der Unterstützung mit "dem Allernotwendigsten" gehe es nun darum die Krise im Bildungsbereich zu beenden, betonte Heiserer. Steigende Armut durch die wirtschaftlichen Verwerfungen hätten vielfach dazu geführt, dass benachteiligte Kinder und Jugendliche ihre Schul- und Ausbildungskarrieren unter- oder sogar abbrechen mussten. Hier gelte es nun "so rasch wie

möglich verlorenes Terrain in der weltweiten Armutsbekämpfung aufzuholen".

Staatliche Hilfe reicht nicht aus

Dringend notwendig sei die Hilfe geworden, da in vielen Ländern staatliche Förderungen, Überbrückungsfinanzierungen sowie ein gut ausgestattetes Gesundheitssystem nicht existieren oder für den ärmeren Teil der Bevölkerung nicht zugänglich sind, informierte der Leiter des Hilfswerks.

Im Beispielland Ecuador, das die Corona-Krise besonders hart traf, wurde beispielsweise mit Lebensmittelgutscheinen für bedürftige Familien und Alleinerziehenden geholfen. Die Hilfskampagne "Unser tägliches Brot" unterstützte aber auch mit Lebensmittelpaketen. "Die Not ist groß, viele Menschen haben ihren Job und somit ihr Einkommen verloren, Zukunftsperspektiven fehlen", so Heiserer. Zusätzlich werde das südamerikanische Land durch den Präsidentenwahlkampf in der Coronabekämpfung behindert: So wurden etwa bis vergangene Woche lediglich 60.000 Impfungen im Land durchgeführt.

Auch im südafrikanischen Kapstadt oder in Kenias Hauptstadt Nairobi wurden Menschen direkt mit Nahrungsmittel-Lieferungen unterstützt. Hintergrund seien die Corona-Sperren des öffentlichen Lebens gewesen, die Menschen unmittelbar und sofort um ihre Verdienstmöglichkeiten gebracht hatten, so "Jugend Eine Welt".

Besonders in Indien wurde mit finanzieller Unterstützung des österreichischen Hilfswerks das Augenmerk des landesweiten Don Bosco-Netzwerks besonders auf ältere, bereits unter gesundheitlichen Problemen leidende Menschen, Wanderarbeiter oder benachteiligte Kinder und Jugendliche gelegt. "Für weltweit im Ausland tätige Studenten und Expats wurden umgehend gratis Rückholflüge organisiert, Millionen Wanderarbeiter aber mussten zu Fuß die Städte verlassen und hunderte Kilometer in ihre

heimatlichen Dörfer marschieren, ohne mit irgendetwas versorgt zu werden", erklärte Heiserer. Mit der Unterstützung aus Österreich konnte u.a. die Verteilung von Lebensmittelpaketen, Schutzmasken, Hygieneartikel, Unterrichtsmaterialien und Kleidung initiiert und Präventionskampagnen durchgeführt werden.

"Covid-19 hat uns überrumpelt und die Welt auf den Kopf gestellt. Wir sind immer noch dabei, die Folgen der Pandemie zu bewältigen. Für einige sind es alltägliche Unannehmlichkeiten, für andere sind sie lebensverändernd",

meinte etwa der langjährige "Jugend Eine Welt"-Projektpartner P. Noel Maddhichetty, Direktor des Salesianer-Netzwerks "Don Bosco Network South Asia". Als positiv bewertete der Ordensmann jedoch die weltweit entstandene Solidarität bei der gemeinsamen Bewältigung der Pandemie: "Diese ist erst besiegt, wenn sie im letzten Ecke besiegt ist."

("Jugend Eine Welt"-Spendenkonto: IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000; Online spenden via www.jugendeinewelt.at)

Dreikönigsaktion problematisiert Verhältnis von Kirche und Gold

Ordensschwester Herzig in "feinschwarz" über DKA-Projekt: Gold als Symbol für das Göttliche und liturgischer Werkstoff hat auch Schattenseiten, weil Gewinnung meist mit Schäden für Natur und Menschen einhergeht

Wien (KAP) Gold ist im Christentum und in vielen Religionen Symbol für das Göttliche und spielt auch in Kirchenräumen und Liturgie eine traditionell große Rolle. Gleichzeitig hat das wertvolle Metall auch seine Schattenseiten, weil die Gewinnung meist mit Schäden für Natur und Menschen einhergeht. Diesem Problem widmet sich die Dreikönigsaktion (DKA) der Katholischen Jungschar Österreichs, die sich schon seit Jahren "Konfliktmineralien" und deren Produktionsbedingungen widmet, in ihrem Projekt "Gold und Kirche". In einem Beitrag für die Theologie-Plattform "feinschwarz.net" erklärte die Ordensfrau und DKA-Mitarbeiterin Sr. Anneliese Herzig dazu: "Es ist nicht alles Gold, was glänzt und nicht jedes Gold zeugt von Schönheit."

Ihre frühere Vorstellung von Goldwaschen im Fluss habe sie als allzu romantisch erkannt, schrieb Herzig. Inzwischen wisse sie um "kilometerbreite Krater gleich offener Wunden in der Erde", mit Quecksilber oder Zyanid verschmutztes Wasser und damit belastete Fische; es gebe auch Kinderarbeit und illegale Goldsucher in formal geschützten Gebieten indigener Völker. Auch historisch sei der Abbau von Gold "nicht unschuldig", wies die Angehörige der Missionschwester hin. In Guatemala etwa könne man über die Ausbeutungsgeschichte bis heute hören: "Ihnen blieb das Gold, uns blieben die Probleme."

Die Dreikönigsaktion habe sich zum Ziel gesetzt, Kirche und Gläubige für das Thema Gold und seine Schattenseiten zu sensibilisieren. "Wir können beginnen, immer wieder nach der

Herkunft des Goldes zu fragen - nicht nur in der Kirche, auch z. B. beim Ehering, bei Schmuck (gerade bei religiösen Zeichen!), bei Vermögensanlagen oder im Smartphone", regte Herzig an. Handlungsmöglichkeiten gebe es viele: auf Alternativmaterialien setzen, bewusst recyceltes Gold verwenden oder zumindest fair gehandeltes bzw. geschürftes Gold einfordern.

Für Kreislaufwirtschaft mit Gold

Dass die Problematik rund um Goldgewinnung auch die Kirche angeht, zeigten die Hinweise von Papst Franziskus und Bischöfen aus Lateinamerika oder Afrika auf die "Dramatik des weltweiten Bergbaus", erinnerte Herzig. Statt einer weiteren Ausbeutung der Erde mit all den sozialen und ökologischen Folgen gelte es eine wachsende Kreislaufwirtschaft zu forcieren. "Da Gold fast unbegrenzt wiederaufbereitet werden kann, wäre es ein sicherer Kandidat für eine solche zirkuläre Wirtschaft." Es sei schon weit mehr Gold aus der Erde geholt worden, als gebraucht wird, schrieb die Ordensfrau. "Das meiste davon lagert in gut gesicherten Tresoren als Schmuck oder zur Finanzsicherung."

Wenn sie solche Überlegungen äußert, werde ihr oft entgegengehalten: Gibt es angesichts der minimalen Mengen, die die Kirche heute verbraucht, nicht Wichtigeres? Dazu Herzig: Jede Kirche müsse sich auch um ihrer Glaubwürdigkeit willen dafür interessieren, woher das Gold kommt, das sie vielerorts bei ihrem liturgischen Herzstück, der Eucharistiefeier, einsetzt.

Die engagierte Missionsschwester, die auch eine Video-Reihe über das Thema Konfliktmineralien gestaltete (www.youtube.com/watch?v=KXsY-IOpyCA), erinnerte an den heiligen Johannes Chrysostomos, der schon im 4. Jahrhundert gemahnt habe: "Was nützt es, wenn der eucha-

ristische Tisch überreich mit goldenen Kelchen bedeckt ist, während der geringste deiner Brüder Hunger leidet? Beginne damit, den Hungrigen zu sättigen, dann verziere den Altar mit dem, was übrigbleibt." (Link: www.feinschwarz.net/goldglanz-und-schatten)

Innsbruck: Neues Leitungsteam für Katholisch-Theologische Fakultät

Wilhelm Guggenberger folgt Josef Quitterer als Dekan - Liborius Lumma wird Studiendekan

Innsbruck (KAP) Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Innsbruck startet mit einem neuen Leitungsteam ins Sommersemester: So ist der Theologe Prof. Wilhelm Guggenberger die Nachfolge von Prof. Josef Quitterer als Dekan angetreten; der Innsbrucker Liturgiewissenschaftler Liborius Lumma steht ihm als neuer Studiendekan zur Seite, wie die Fakultät in einer Aussendung mitteilte. Unter neuer Leitung stehen außerdem die Institute für Bibelwissenschaften und Historische Theologie (J. Andrew Doole), für Systematische Theologie (Prof. Nikolaus Wandinger) sowie für Praktische Theologie (Prof. Anna Findl-Ludescher).

In einem Rückblick zog der bisherige Dekan Quitterer außerdem eine Bilanz der vergangenen vier Jahre. So wurde u.a. eine Reform des Curriculums auf den Weg gebracht, um die Studienpläne zu überarbeiten und so die "Attraktivität des Studienstandorts Innsbruck zu erhöhen". Dieser Prozess steht kurz vor dem Abschluss und man hoffe, die neuen Studienpläne bereits im Wintersemester 2021/22 einführen zu können, ergänzte der neue Studiendekan Lumma in einem per Newsletter versendeten Interview.

Ein Anliegen sei es ihm außerdem gewesen, so Quitterer, den "jesuitischen Charakter der Fakultät" zu bewahren und zu pflegen - etwa in Form einer Kooperation mit der "International Association of Jesuit Universities", einer engeren Kooperation mit den Hochschulstandorten in München, Frankfurt und Uppsala, sowie der

Gründung der gemeinsamen "Zeitschrift für Theologie und Philosophie". "Es war für mich (...) sehr erfüllend, einer der schönsten und besten theologischen Fakultäten der Welt vier Jahre als Dekan dienen zu dürfen", so Quitterer abschließend.

Sein Nachfolger, Wilhelm Guggenberger, der seit 1991 an der Fakultät arbeitet, zeigte sich zudem in einem Antrittsinterview überzeugt, dass die kommenden Jahre zu einer Renaissance von "Fragen des Lebensstils und damit im weitesten Sinn des Wortes auch der Spiritualität" führen werden. Er hoffe daher, "dass unsere Universität und die Gesellschaft Theologie auch weiterhin als wichtig wahrnehmen und daher bereit sind, sich eine Wissenschaft zu leisten, die keinen Beitrag zum technischen Fortschritt und zum wirtschaftlichen Wachstum leistet." Als Theologe brauche man heutzutage "ein leidenschaftliches Herz und einen kühlen Kopf", so Guggenberger abschließend: "Sind beide Bedingungen gegeben, dann wird die Theologie auch in zehn Jahren eine Stimme im polyphonen Chor der Wissenschaften sein."

Der neue Studiendekan Liborius Lumma kündigte außerdem an, die positiven Erfahrungen der digitalen Lern- und Prüfungsmethoden, wie sie während der Corona-Pandemie umgesetzt wurden und werden, auch künftig zu fördern: "Soweit es in meine Zuständigkeit als Studiendekan fällt, werde ich die Flexibilisierung der Lehre auch nach dem Ende der Pandemie gezielt fördern." (Infos: www.uibk.ac.at/theol)

Heiligenkreuz: Neuer Studiengang zur Geschichte der Orden

Lizentiatslehrgang beginnt mit Wintersemester 2021/22 - Anmeldungen ab sofort möglich

Wien (KAP) Ab dem Wintersemester 2021/22 wird an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz der neue Studiengang "Kirchengeschichte mit dem Schwerpunkt

Monastische Ordensstudien" angeboten. Der auf mindestens vier Semester angelegte Lizentiatslehrgang bietet vor allem fachliche Vertiefungen in Spiritualität, Geschichte, Liturgie und Praxis

der abendländischen Ordenstraditionen. Aber auch das ostkirchliche Mönchtum wird behandelt. Das Angebot richtet sich an Ordensleute sowie an Theologinnen und Theologen. Interessierte können sich ab sofort für den Studiengang bewerben, wie die Hochschule mitteilte.

Das Lizentiatstudium setzt ein bereits abgeschlossenes Theologiestudium voraus und befähigt zur selbständigen Forschung. Die Absol-

venten des Studiengangs "Kirchengeschichte mit dem Schwerpunkt Monastische Ordensstudien" haben die formale Voraussetzung, um einen Lehrauftrag für katholische Theologie im Fach Kirchengeschichte an kirchlichen Hochschulen weltweit zu erhalten. Außerdem ist das Lizentiat die Voraussetzung für die Zulassung zu einem kanonischen Doktoratsstudium. (Infos: www.hochschule-heiligenkreuz.at)

Muttertagsaktion: Hilfe aus Österreich für Frauen in Syrien

Hilfswerk "Initiative Christlicher Orient" will 900 notleidende Frauen in Aleppo zum arabischen Muttertag (21. März) unterstützen

Linz/Aleppo (KAP) Das in Linz ansässige Hilfswerk "Initiative Christlicher Orient" (ICO) hat eine spontane Muttertagsaktion für Frauen in materieller und seelischer Not in Syrien gestartet. P. Ibrahim Alsabagh, Oberer der Franziskaner in Aleppo, hatte sich vor Kurzem in einem Schreiben an die ICO gewandt und von unvorstellbarer Not in der nordsyrischen Metropole Aleppo berichtet. Es gebe nur mehr eine Stunde Strom am Tag und es fehle den Menschen an grundlegendsten Dingen wie Nahrungsmitteln, Hygieneartikeln, Medikamenten oder Heizöl. In der Stadt machte sich Kälte und Hoffnungslosigkeit breit, die Suizidrate steige. Immer mehr Frauen, vor allem Mütter, die ihre Kinder nicht mehr versorgen können, würden depressiv, so Alsabagh.

In Absprache mit den Franziskanern in Aleppo soll zum Muttertag 900 Müttern eine kleine finanzielle Hilfe zur freien Verfügung ausbezahlt werden: 50.000 Syrische Pfund pro Person, das sind umgerechnet rund 16 Euro. "Wenig Geld hier bei uns, aber sehr viel mehr in Syrien und für die Frauen und ihre Familien eine große Hilfe", so ICO-Generalsekretärin Romana Kugler. Wobei die Zeit freilich drängt, denn der Muttertag wird in den arabischen Ländern früher gefeiert als im Westen; heuer am 21. März. Die ICO bittet deshalb dringend um Spenden. Die Franziskaner in Aleppo sind ein langjähriger bewährter Projektpartner der ICO. (Infos: www.christlicher-orient.at; Spenden: Hypo Oberösterreich, IBAN: AT42 5400 0000 0045 4546; Kennwort "Muttertag")

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Wiener Schottenstift: Amtseinführung von Abt Poch am 22. März

Feierliche Abtsbenediktion Corona-bedingt vermutlich erst im Herbst

Wien (KAP) Am Montag, 22. März, dem Fest des heiligen Benedikt, findet im Rahmen eines Gottesdienstes die offizielle Amtsübergabe von Abt Johannes Jung an seinen Nachfolger Nikolaus Poch statt: Dabei werden Abt Nikolaus der Schlüssel des Klosters und das Siegel des Schottenstiftes überreicht und die Mitbrüder geben ihm ihr Treueversprechen, wie das Stift mitteilte. Corona-bedingt kann die Amtsübergabe nur in kleinem Rahmen stattfinden. Auch ein Termin für die Abtsbenediktion steht derzeit noch nicht fest. Man sei aber zuversichtlich, dass diese im Herbst

in größerem Rahmen werde stattfinden können, hieß es.

P. Nikolaus Poch wurde Ende Jänner von den Mitbrüdern zum neuen Abt gewählt. Die Amtszeit beträgt 12 Jahre. Poch wurde 1965 in Wien geboren, trat 1985 ins Schottenstift ein und legte 1989 die ewige Profess ab. 1994 wurde er zum Priester geweiht. Von 1999 bis 2018 war Poch Pfarrer in der Schottenpfarre. Zuletzt war er Pfarrer von Sankt Ulrich und zugleich als Novizenmeister tätig.

Von Herzen gerne würden man die Amtsübergabe in einem größeren Rahmen begehen, die Pandemie mache dies aber unmöglich, so der bis 22. März noch amtierende Abt Johannes Jung. Da die Zahl jener, die an einem Gottesdienst teilnehmen dürfen, streng limitiert ist, könnten an dieser Feierlichkeit neben dem Konvent nur geladene Gäste aus den Betrieben des Klosters und eine kleine Vertretung der Gottesdienstgemeinde teilnehmen. Vielleicht bestehe aber schon beim "Tag der Schottenpfarren" am 5. Juni die Möglichkeit, mit Abt Nikolaus zu feiern.

Die Benediktinerabtei "Unserer Lieben Frau zu den Schotten" in der Wiener Innenstadt wurde von den Babenbergern gegründet: 1155 berief Herzog Heinrich II. Jasomirgott iro-schottische Mönche aus der Regensburger Benediktinerabtei St. Jakob nach Wien. Obwohl der Name Schottenstift eine Verbindung mit Schottland nahe legt, kamen die ersten Mönche vor allem aus Irland.

Die irische Herkunft ließ die Mönche bei der Wiener Bevölkerung - trotz allem, was sie für die Stadt leisteten - immer wieder als Fremdkörper erscheinen. Dies führte letztlich dazu, dass im Jahre 1418 Abt Thomas III. (1403-1418) resignierte und mit den restlichen Mönchen Wien verließ und in die Mutterabtei nach Regensburg zurückkehrte. Noch im selben Jahr wurde das leer stehende Gebäude unter der Führung von Abt Nikolaus III. von Respitz (1418-1428) von Benediktinern der Abtei Melk neu besiedelt. Der Name "Schotten" blieb jedoch bis heute erhalten.

Zu den Angeboten und Aufgabengebieten des Schottenstiftes zählen u.a. die geistliche Betreuung und Begleitung der Pfarrseelsorge vor allem in der Schottenpfarre, aber auch in weiteren Pfarrgemeinden der Erzdiözese Wien, das traditionsreiche Schottengymnasium, das "Benedictus-Haus" mit einer Frühstücks-Pension für zahlende Gäste, ein Jugendzentrum im "Jugendkeller" sowie eine Vielzahl kultureller Aktivitäten. (Infos: www.schotten.wien)

Wien: Klemensfestwoche mit Gottesdiensten und neuer Website

Redemptoristenorden und "Hofbauer-Komitee" laden zu Gottesdiensten im Gedenken an Wiener Stadtpatron Clemens Maria Hofbauer - Festgottesdienst mit Kardinal Schönborn am 15. März in Maria am Gestade - Neue Website des "Hofbauer-Komitees" online

Wien (KAP) Wien gedenkt auch heuer wieder seines Stadtpatrons des Hl. Klemens Maria Hofbauer (1751-1820). In der traditionellen Klemensfestwoche vom 8. bis 15. März lädt der Redemptoristenorden wieder zu zahlreichen Gottesdiensten. Zudem ist das seit 1917 bestehende "St. Klemens Hofbauer-Komitee" seit Kurzem mit einer eigenen Website präsent (<http://klemens-komitee.at>).

Von Montag, 8. März, bis Montag, 15. März, wird in der Kirche Maria am Gestade in Wien jeden Tag um 18 Uhr ein Gottesdienst gefeiert, damit möglichst viele Gläubige am Grab Hofbauers eine Messe mitfeiern können. An manchen Tagen bietet der Orden zusätzlich einen Kreuzweg oder ein Rosenkranzgebet an. Am Sonntag, 14. März, werden Gottesdienste auf Deutsch, Tschechisch und Französisch gefeiert.

Am eigentlichen Festtag des Hl. Klemens Maria Hofbauer (15. März) steht bereits um 8 Uhr Schottenabt Johannes Jung einem Gottesdienst am Klemensaltar in Maria am Gestade vor. Der Festgottesdienst mit Kardinal Erzbischof Christoph Schönborn beginnt um 18 Uhr.

Wie die Redemptoristen mitteilen, ist wegen der Pandemie-Schutzmaßnahmen die Teilnehmerzahl begrenzt. Um Anmeldung zu den Gottesdiensten wird gebeten. (Email: maria-am-gestade@redemptoristen.com, Tel.: 01-533-9594) Nach allen Gottesdiensten werden die traditionellen Klemensweckerl gesegnet und verteilt (Infos: www.redemptoristen.com/maria-am-gestade).

Auch in der Marienkirche in Wien-Hernals finden mehrere Festgottesdienste statt: Am Samstag, 13. März, um 18.30 Uhr mit Bischofsvikar P. Lorenz Voith, am Sonntag, 14. März, um 9.30 Uhr mit Dechant Karl Engelmann und am Montag, 15. März, um 18.30 Uhr mit dem Wiener Generalvikar Nikolaus Krasa. Alle drei Gottesdienste werden von Radio Maria Österreich und im Live-Stream übertragen.

"St. Klemens Hofbauer-Komitee"

Das 1917 in Wien-Hernals gegründete "St. Klemens Hofbauer-Komitee" ist seit Kurzem mit einer eigenen Website präsent. Besucher erhalten unter <http://klemens-komitee.at> sämtliche

Informationen und Veranstaltungen rund um das Komitee. Dieses setzte sich in den ersten Jahrzehnten zum Ziel, besonders Kirchen, Kapellen und andere Gedächtnisstätten des hl. Klemens zu fördern bzw. Mittel dafür zu organisieren. Nach dem Jahr 2000 wurden vor allem internationale pastorale und soziale Projekte gefördert; zumeist für Provinzen der Redemptoristen in Osteuropa und in Asien. Weiters werden Pilger- und Kulturreisen sowie Bildungsveranstaltungen organisiert, sowie Bildungsveranstaltungen in Wien.

"Wir haben im letzten Jahr gemerkt, dass gerade durch die Corona-Pandemie es mehr denn je notwendig ist, dass wir über eine eigene Website erreichbar sind", so P. Lorenz Voith, Obmann des Vereins. Das "Klemensjahr 2020", in dem der 200. Geburtstag des Heiligen gefeiert wurde, sei leider Corona-bedingt von vielen Stornierungen geprägt gewesen. U. a. fiel die 'Klemenswoche' genau in die Woche, in der der erste Lockdown verkündet wurde, erinnerte Voith.

Das Komitee selbst konnte nur eine Sonder-Briefmarken-Präsentation im Februar, sowie im September die Internationale Klemens-Wallfahrt nach Taßwitz (dem Geburtsort des Heiligen) organisieren. Dafür blicke man nun positiv in die Zukunft, so Voith: "Ab Sommer 2021 und für 2022 werden vom Komitee neue Vorhaben und Akzente gesetzt. Wir wollen nicht vorrangig neue Mitglieder gewinnen, sondern punktuell Sympathisanten oder Institutionen für unsere Projekte interessieren und begeistern." Gefördert werden solle etwa die Zusammenarbeit mit Katholischen Laien-Verbindungen im In- und Ausland.

Klemens Maria Hofbauer

Hofbauer wurde 1751 als Johannes Hofbauer im südmährischen Tasswitz (Tasovice) bei Znojmo

(Znojmo) geboren und erlernt das Bäckerhandwerk in Znojmo. Später arbeitete er als Bäcker in Wien und studierte Theologie. Dann verließ er Österreich und trat 1783 in Rom in den Redemptoristenorden ein.

Als Priester wurde er nach Österreich geschickt, wo eine Klostergründung in der Zeit josephinischer Klosteraufhebungen aber nicht möglich war. Er zog deshalb weiter nach Warschau. Bis 1808 entwickelte sich eine lebendige Seelsorge; die Ordensmänner gründeten auch Heime und Schulen für arme und verwaiste Kinder. Laienvereinigungen unterstützten sie dabei.

1808 wurden die Redemptoristen auf Befehl Napoleons aus Polen vertrieben und Hofbauer ging zurück nach Wien. Zuerst wirkte er als Hilfsseelsorger in der Minoritenkirche, dann entfaltet er als Rektor der Klosterkirche St. Ursula seine unverwechselbare Pastoral. Er war Beichtvater und Geistlicher Begleiter von Studenten, Adligen und einfachen Menschen und sorgte persönlich für materielle Hilfe für Menschen in Not.

Noch in seinem Todesjahr 1820 wurde die Ordensgemeinschaft der Redemptoristen in Österreich zugelassen. Das Wiener Kloster "Maria am Gestade" wurde zum Ausgangspunkt für die weltweite Verbreitung der Ordensgemeinschaft. 1909 wurde Hofbauer von Papst Pius X. in Rom heiliggesprochen. Am 14. Jänner 1914 wurde Hofbauer zum Stadtpatron Wiens erhoben.

Das Zentrum der Klemens-Verehrung ist die Kirche Maria am Gestade in der Wiener Innenstadt. Seit 2014 gibt es in Maria am Gestade auch ein Klemensmuseum, in dem das Leben und Wirken vom Klemens Hofbauer anhand von originalen Objekten und mit Schautafeln dargestellt wird.

Auch 2021 wieder viele runde Ordensjubiläen

Augustiner Chorherren im Stift St. Florian feiern ihren 950. Geburtstag - Prämonstratenserorden begeht sein 900-jähriges Bestehen

Wien (KAP) Bei Österreichs Orden stehen 2021 wieder einige runde Jubiläen an. Die Augustiner Chorherren im Stift St. Florian feiern heuer ihr 950-jähriges Bestehen. 1071 wurde das Stift von Bischof Altmann von Passau in ein Chorherrenstift umgewandelt. Im selben Jahr wurden auch die St. Florianer Sängerknaben gegründet, die ebenfalls 2021 ihr 950-jähriges Jubiläum feiern.

Trotz Corona hat das Stift verschiedene Veranstaltungen geplant, wobei zentraler Punkt die Ausstellung "immer.noch.da" ist, die sich der Geschichte und dem Wirken der Augustiner Chorherren annimmt.

2021 feiert der Orden der Prämonstratenser sein 900-jähriges Bestehen. 1121 gründete der später heiliggesprochene Norbert von Xanten im

Tal von Premontre in Nordfrankreich eine neue geistliche Gemeinschaft. Von hier ausgehend verbreitete sich der Orden der Prämonstratenser rasch in vielen Ländern Europas. Schon 1135 kamen die Prämonstratenser in die Region des heutigen Österreichs und gründeten zuerst das Prämonstratenserstift Geras in Niederösterreich, 1138 folgte das Stift Wilten in Innsbruck und 1218 schließlich das Stift Schlägl in Oberösterreich.

Das Stift Geras plant zum Jubiläumsjahr eine eigene Ausstellung, bei der etwa Teile des "Norbert-Zyklus" - barocke Gemälde des Ordensgründers - für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Im Stift Schlägl wird rund um den 6. Juni, der Gedenktag des Hl. Norbert, gefeiert. Am 5. Juni um 16 Uhr findet in der Stiftskirche ein Konzert unter dem Titel "Zwischen Premontre und Magdeburg. Musik und Texte um die Vita des Hl. Norbert" statt. Am Sonntag, 6. Juni, feiert das Stift einen der Festgottesdienst zum Jubiläum um 10 Uhr. Weitere Festgottesdienste und Konzerte runden das Jubiläum ab.

Das Zisterzienserstift Wilhering feiert heuer seinen 875. Geburtstag. Am 30. September 1146 sollen 12 Mönche aus dem Kloster Rein mit ihrem neu bestellten Abt in Wilhering eingetroffen sein. Der Tag gilt heute als offizielles Gründungsdatum. Genau 750 Jahre später eröffnete das Stiftsgymnasium erstmals seine Pforten:

Dieses Jahr wird also das 125-jährige Bestehen gefeiert.

Die Hedwigschwestern feiern heuer ebenfalls ein doppeltes Jubiläum. Ihr Gründer, der Breslauer Priester und Domherr Robert Spiske, ist vor 200 Jahren in Lissa bei Breslau zur Welt gekommen und hat 1859 die "Gruppe der Hedwigsfrauen" ins Leben gerufen. Die erste Niederlassung in Österreich erfolgte vor genau 75 Jahren, als 1946 die aus Südmähren geflohenen Schwestern sich u.a. in Unterlobendorf (NÖ) niederließen. Mittlerweile leben sämtliche Schwestern in Lochau in der Diözese Feldkirch. Derzeit sind Corona-bedingt keine Feiern geplant.

Die Karmelitinnen in Innsbruck feiern heuer "175 Jahre Karmel St. Josef". 1846 kamen auf Initiative von Johann Nepomuk Kravogl drei junge Karmelitinnen unter der Leitung von Priorin Sr. Aloysia aus Prag nach Innsbruck. Seitdem leben und wirken die Karmelitinnen in Innsbruck. Aufgrund der Corona-Pandemie sind aktuell noch keine Feiern geplant.

Und schließlich jährt sich heuer am 8. Mai zum 500. Mal der Geburtstag des Jesuiten und Innsbrucker Diözesanpatrons Petrus Canisius. Unter dem Motto "Herzfeuer entzünden für den Glauben" wird es keine zentralen Großveranstaltungen, dafür aber viele kleinere Initiativen und Aktionen geben.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Diözese Graz-Seckau wirbt für virtuelles Chorprojekt

Einstudiert wird der "ALLEZEIT.Segen" auf Basis eines Gebetstextes von Edith Stein

Graz (KAP) "Werden Sie Teil eines großen virtuellen Chores und singen Sie mit uns den 'ALLEZEIT.Segen!': Die Diözese Graz-Seckau wirbt auf ihrer Website mit diesen Worten für ein virtuelles Chorprojekt, das dem Umstand begegnet, dass in Zeiten der Pandemie gemeinsames Chorsingen "schon viel zu lange leider nicht möglich" ist. Reales gemeinsames Singen könne zwar nicht ersetzt werden, dennoch böten virtuelle Angebote die Chance, "in der momentanen Situation mit den Sängerinnen und Sängern ihres Chores in Kontakt zu bleiben", wie es heißt. Zum Einstudieren des "ALLEZEIT.Segens" stehen Noten und Audio-Dateien für jede Stimme zur Verfügung.

Gemäß dem heurigen Ostermotto der katholischen Kirche in der Steiermark "Einsetzen - Aufleben" laden die Initiatoren zum Mitsingen

des "Herzstücks" des diözesanen Jubiläumsprojektes "ALLEZEIT. Liturgie-Mosaik". Basierend auf einem Gebetstext der jüdisch-christlichen Mystikerin Edith Stein sowie Strophen aus der Feder des Grazer Franziskanerpaters Willibald Hopfgartner hat der Grazer Jazzmusiker Stefan Heckel eine Melodie geschrieben.

Auf der Website der Diözese gibt es eine ausführliche Anleitung, wie der gemeinsame Gesang via Internet funktioniert. Bis 25. März haben Interessierte Zeit, ein Video mit einer Tonaufnahme hochzuladen. "In der Karwoche veröffentlichen wir das fertige Video" mit einem Zusammenschnitt, so die Ankündigung. Alle Teilnehmenden werden persönlich verständigt. (Info: www.katholische-kirche-steiermark.at/portal/home/aktuellesneu/article/26574.html)

Erzdiözese Salzburg: Vielfältige Aktionen zum Tag des hl. Josef

Grußkartenaktion, neue Webseite und Podcast-Novene im vom Papst ausgerufenen Josefsjahr - Gedenktag des heiligen Nährvaters Jesu am 19. März

Salzburg (KAP) Die Erzdiözese Salzburg stellt in diesen Tagen den hl. Josef in den Mittelpunkt zahlreicher Aktivitäten. Mit dem Apostolischen Schreiben "Patris corde" hat Papst Franziskus ein "Josefsjahr" ausgerufen und pünktlich zum 19. März, dem Namenstag des Heiligen, hat die Erzdiözese unter www.eds.at/josefsjahr eine Themenseite eingerichtet. Darauf sind Informationen über den Schutzpatron der katholischen Kirche und Angebote zum Jahr des heiligen Josef abrufbar.

Zudem flattern dieser Tage 10.600 Glückwunschkarten zum Namenstag an alle Josefs, Josefines, Sepps etc. in die entsprechenden Postkästen in der Erzdiözese Salzburg, zu der auch der östliche Teil Tirols gehört. Hinter der Aktion steht das diözesane Liturgiereferat. Die Karten an alle Namensverwandten des Heiligen, die der Erzdiözese bekannt sind, wurden in Arbeitsteilung von der Diözesanleitung und von Priestern signiert, die selbst den Namen Josef tragen oder die in Pfarren mit einem Josef-Patrozinium wirken.

Am 11. März startet zudem eine Novene, ein Neun-Tage-Gebet, zum hl. Josef. In dem vom Referat für Ehe und Familie zusammengestellten Heft finden Gläubige Bibeltexte, Impulse und Gebete zur spirituellen Auseinandersetzung mit dem Heiligen. Die Novene gibt es auch als Audioimpuls im Podcast-Format und bleibt auch nach dem 19. März abrufbar.

Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner würdigt den Heiligen in einer Aussendung: Zwar werde von Josef in den Evangelien wenig berichtet. Er sei aber gerecht gewesen und das habe als hohe Auszeichnung gegolten. "Er hat sich an das Gesetz gehalten. Aber nicht nur. Er hat sich in seinem Herzen die Sensibilität behalten, die Stimme Gottes zu hören", so der Erzbischof.

Auch für die katholische Männerbewegung (KMB) ist der hl. Josef von großer

Bedeutung. In Kooperation mit der Diözese Linz hat die KMB ein "Männerarbeitsheft" erstellt. In diesem werden u. a. Impulse sowie Online-Seminare "zum biblischen Begleiter der KMB" im Josefsjahr angeboten. Neben der Organisation zahlreicher Veranstaltungen - vom Papa-Kind-Abenteuer bis zu Vätertreffs - stellt die KMB außerdem Impulstexte und Gebete rund um das Josefsjahr laufend aktuell zur Verfügung.

Verehrung in der Kirche

In der Ostkirche wurde der hl. Josef schon sehr früh verehrt, in der Westkirche erst ab etwa 850. Papst Sixtus IV. legte 1479 seinen offiziellen Festtag auf den 19. März fest. Nachdem sich verschiedene Orden der Verehrung des heiligen Josefs annahmen, wuchs seine Beliebtheit stetig. Seit 1870 ist er der Schutzheilige der katholischen Kirche. Er war auch Hausheiliger der Habsburger. Josef ist Schutzpatron vieler Länder, darunter Österreichs. Hier erfährt er vor allem in Tirol, der Steiermark, in Kärnten und Vorarlberg besondere Verehrung. In diesen Bundesländern ist der 19. März schulfrei, die Ämter und Behörden haben geschlossen. Der ehemals österreichweite gesetzliche Feiertag wurde im Jahr 1968 aufgehoben.

Josef ist Schutzpatron der Ehepaare und Familien, Kinder, Jugendlichen und Waisen, der Jungfräulichkeit, der Kämpfer gegen den Kommunismus; der Arbeiter, Handwerker, Zimmerleute, Holzhauer, Tischler, Wagner, Totengräber, Ingenieure, Erzieher, Pioniere, Reisenden und Verbannten, der Sterbenden und auch für einen guten Tod. Im 20. Jahrhundert erfuhr seine Verehrung einen erneuten Beliebtheitsschub: Dem heiligen Josef wurden besonders viele Kirchen geweiht. In einigen Ländern wie Italien oder Spanien wird zudem am Tag des heiligen Josef der Vatertag gefeiert. (Infos: www.eds.at/josefsjahr)

A U S L A N D

Ordensfrauen: Kirche verschleudert Charisma von Frauen weltweit

Deutsche Benediktinerin Rath fordert bei Streaming-Konferenz der Organisation "Voices of faith", dass Frauen gleichberechtigt an allen Ämtern der Kirche teilhaben müssten

Aachen (KAP) Frauen sollten sich in allen Bereichen der Kirche einbringen können. So lautet die Botschaft einer Streaming-Konferenz der Organisation "Voices of faith" zum Weltfrauentag (8. März). Ordensfrauen aus aller Welt forderten Gehör und Gerechtigkeit.

In englischer, französischer, spanischer und deutscher Sprache brachten die Frauen ihre Anliegen vor. Vernetzung sei ein Schlüssel, um der Forderung nach gleichen Rechten von Frauen in der Kirche Nachdruck zu verleihen, wie die Ordensschwwestern mehrfach betonten.

Die Liechtensteinerin Chantal Götz gründete die Organisation "Voices of faith", um den Frauen in der Kirche mehr Gehör zu verschaffen. Vor drei Jahren wäre sie angesichts der "katholischen Blockade in der Frauenfrage" beinahe aus der Kirche ausgetreten, sagte Götz im Livestream. Die Missbrauchsfrage habe das kirchliche Leben beherrscht. "Eine Ordensfrau bezichtigte damals ihren Bischof, sie mehrmals angegangen zu haben." Dieses Beispiel habe sie ermutigt weiterzumachen.

Die Benediktinerin Philippa Rath aus der deutschen Abtei Sankt Hildegard in Rudesheim-Eibingen forderte, dass Frauen gleichberechtigt an allen Ämtern der Kirche teilhaben müssten. Sie kenne viele Frauen, die bereit wären, sich zu Priesterinnen weihen zu lassen. "Viele Charismen liegen brach", beklagte Rath. Sie sprach sich für eine diakonische Kirche aus, in der nicht der hierarchische Aspekt im Vordergrund stehe. Jetzt sei die Zeit da, um zu handeln. Die Rolle von Frauen sei eine Überlebensfrage der Kirche, so Rath.

Als einziger Mann sprach der Präsident von "Missio Aachen", Dirk Bingener. Das Hilfswerk arbeite daran, Ordensfrauen auch in den entlegensten Teilen die technischen Mittel zur Verfügung zu stellen, damit sie mittels Social Media über ihre Sorgen und Wünsche reden können, sagte er. Darum arbeite man mit der Organisation "Voices of faith" zusammen. Eine junge Ordensfrau aus Afrika nahm das Votum von Missio auf. "Wir brauchen Geld und Bildung, damit wir unsere Ideen realisieren können", sagte sie.

Vatikan-Studie: Pandemie verstärkt Benachteiligung von Frauen

Frauen aus mehreren Gründen von Pandemie weltweit schwerer getroffen als Männer - U.a. arbeiten 60 Prozent von ihnen in den besonders betroffenen informellen Wirtschaftssektoren - Frauen tragen auch die Hauptlast der Familienbetreuung im Lockdown

Vatikanstadt (KAP) Die Corona-Pandemie hat Benachteiligung und Armut von Frauen weltweit teils erheblich verstärkt. Das geht aus einer Studie der vatikanischen Covid-19-Kommission hervor, die am 8. März veröffentlicht wurde. Umso bedauernswerter sei diese Entwicklung, weil sich gezeigt habe, dass Länder mit weiblichen Führungspersonlichkeiten während der Pandemie meist besser abschnitten. Regierungs- und Staatschefinnen hätten sich frühzeitiger mit Gesundheitsexperten beraten und Eindämmungsmaßnahmen eher umgesetzt.

Aus drei Gründen wurden laut der am Weltfrauentag (8. März) vorgelegten Studie

Frauen von der Pandemie schwerer getroffen als Männer: Zum einen machten sie 70 Prozent der Arbeitskräfte in dem vom Virus besonders bedrohten Sozial- und Gesundheitswesen aus. Zweitens arbeiteten 60 Prozent der Frauen in informellen Wirtschaftssektoren, die besonders unter den ökonomischen Folgen litten.

Schließlich trügen Frauen die Hauptlast der Familienbetreuung im Lockdown; dabei seien sie zusätzlich von häuslicher Gewalt betroffen. Für 2019 gibt die Studie an, Frauen hätten weltweit unbezahlte Pflege und Hausarbeit im Wert von elf Billionen US-Dollar geleistet; dieser

Betrag habe sich 2020 wegen der Pandemie noch einmal deutlich erhöht.

Die Studie fordert, den Erfahrungen und Kämpfen von Frauen mehr Aufmerksamkeit zu schenken. So werde die Pandemie auch deswegen längerfristige Auswirkungen auf die globale Sicherheit haben, weil weibliche Führungskräfte mehr in menschliche Sicherheit investierten. Unter ihrer Beteiligung geschlossene Vereinbarungen hätten eine um 35 Prozent höhere Wahrscheinlichkeit, mindestens 15 Jahre zu halten, und eine um 64 Prozent geringere Wahrscheinlichkeit zu scheitern.

Vorgelegt wurde die Studie "Frauen in der Covid-Krise" von der Arbeitsgruppe 2 der interna-

tionalen Covid-Kommission des Vatikan. Koordiniert wird die internationale Experten-Gruppe von der italienischen Wirtschaftswissenschaftlerin und Ordensfrau Alessandra Smerilli.

Im April 2020 hatte Papst Franziskus die Kurie beauftragt, eine interdisziplinäre und internationale Kommission zu gründen, um sich mit den Folgen der Pandemie sowie Konsequenzen für eine nachhaltige Wirtschafts- und Sozialpolitik zu befassen. Koordiniert wird die aus insgesamt fünf Arbeitsgruppen bestehende Kommission vom ghanaischen Kurienkardinal Peter Turkson; er leitet das Dikasterium für ganzheitliche Entwicklung.

Theologin wird Vizechefin der Päpstliche Bibelkommission

Spanische Ordensfrau und Professorin für Altes Testament, Nuria Calduch-Benages, ernannt

Vatikanstadt (KAP) Der Papst hat eine weitere leitende Stelle in der römischen Kurie mit einer Frau besetzt. Wie der Vatikan am 9. März mitteilte, ernannte Franziskus die spanische Theologin Nuria Calduch-Benages (63) zur Sekretärin der Päpstlichen Bibelkommission. Die aus Barcelona stammende Ordensfrau ist bereits Mitglied der Kommission; geleitet wird das Gremium vom Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Luis Ladaria.

Calduch-Benages gehört der Gemeinschaft der "Missionstöchter von der Heiligen Familie" an. Aktuell ist sie Professorin für Altes Testament an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Nach dem Studium anglo-germa-

nistischer Philologie in Barcelona promovierte sie später in Exegese am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom. Der Papst hatte sie bereits 2014 in die Bibelkommission berufen.

Die von Papst Leo XIII. 1902 geschaffene Bibelkommission besteht aus führenden katholischen Exegeten, die den Papst in Bibelfragen beraten. Zudem führen sie in seinem Auftrag wissenschaftliche Untersuchungen durch. Das 22-köpfige Gremium, darunter fünf Frauen, erstellt auch Gutachten bei Lehrbeanstandungsverfahren. Aus deutschsprachigen Ländern gehören der Kommission derzeit der deutsche Neutestamentler Knut Backhaus und der Schweizer Alttestamentler Philippe Lefebvre (Fribourg) an.

Ordensfrau in Myanmar spricht über Einsatz für Demonstranten

Durch Fotos, auf denen sie vor anrückenden Polizisten niederkniet, weltweit bekannt gewordene Schwester Ann Rose: "Seit mehr als einem Monat leidet unser Volk"

Rom/Rangun (KAP) Als "Ikone des Friedens" ist die katholische Ordensfrau Ann Rose Nu Twang aus Myanmar zuletzt durch Pressefotos, auf denen sie vor anrückenden Polizisten niederkniet, weltweit bekannt geworden. Nun hat sie sich zu ihrem persönlichen Einsatz gegen die Gewalt der Sicherheitskräfte in Myitkyina im Norden des Landes geäußert. Den Polizisten habe sie gesagt: "Wenn ihr die Menge erschießen wollt, dann erschießt mich zuerst", sagte Schwester Ann Rose Nu Twang laut der Zeitung "Il Messaggero" (15.

März) bei einer Online-Schaltung. Demnach sei es vor allem ihr Gerechtigkeitsgefühl gewesen, das sie zu der Aktion veranlasste.

"Seit mehr als einem Monat leidet unser Volk", so die Ordensfrau. Zu den Problemen durch Corona wie etwa Arbeitslosigkeit komme die Machtübernahme der Militärs hinzu, weshalb Menschen in dem südostasiatischen Land seit Wochen demonstrieren. Vor der Gesundheitsstation, in der Schwester Ann Rose arbeitet, seien Demonstranten vorbeigezogen, "um ihre

Wünsche auf friedliche Weise kundzutun". Dann habe sie Parolen gehört und Lastwagen des Militärs. Die Soldaten hätten begonnen, mit Stöcken und Steinschleudern auf die Demonstranten loszugehen.

Daraufhin, so die Ordensfrau weiter, sei sie auf die Straße vor der Klinik gegangen. "Ich beschloss, die Demonstranten zu beschützen, selbst unter Einsatz meines Lebens, und aus diesem Grund ging ich zu den Polizisten und flehte sie an: 'Hört auf, sie mit Knüppeln zu verletzen. Wenn ihr schießen wollt, erschießt mich, ich kann solche Gewalt nicht ertragen'."

Als die Polizisten nach kurzem Rückzug erneut auf die Demonstranten losgingen, habe ihr ein Polizist gesagt, sie solle fortgehen, weil es gefährlich sei. "Ich habe immer wieder gesagt, dass ich mich nicht bewegen würde, wenn sie auf die Leute losgehen", so die Schwester.

Blutiges Wochenende

Unterdessen erlebte Myanmar am Wochenende den bisher blutigsten Tag seit dem Militärputsch und den danach begonnenen Straßenprotesten gegen die Junta. Mindestens 59 Menschen wurden am Sonnta., 14. März in Rangun von Sicherheitskräften erschossen, wie das Nachrichtenportal Myanmar Now unter Berufung auf drei große Krankenhäuser in der Metropole berichtete.

"Ärzte und Rettungskräfte gehen davon aus, dass die tatsächliche Zahl der Opfer um einiges größer ist", schrieb Myanmar Now.

Polizei und Militär hatten die Proteste in mehreren Stadtteilen von Rangun blutig niedergeschlagen, nachdem unbekannte Täter mehrere Textilfabriken chinesischer Unternehmen in Brand gesteckt hatten. Die Junta verhängte inzwischen über sechs Stadtteile von Yangon das Kriegsrecht. Seit Beginn des Putsches am 1. Februar wurden nach aktuellen Angaben der "Hilfsvereinigung für politische Gefangene - Birma" (A-APPB) mindestens 126 Menschen von den Sicherheitskräften erschossen und etwa 2.150 Regimekritiker verhaftet. Nach mehr als 1.830 weiteren werde gefahndet.

Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch (HRW) forderte die internationale Gemeinschaft zu "zielgerichteten" Sanktionen gegen die militärischen Führer als "Architekten des Putsches" auf. Von global tätigen Unternehmen verlangte HRW, ihre Geschäftsbeziehungen mit dem "Firmenkonglomerat des Militärs" zu kappen. "Je länger es dauert, bis die internationale Gemeinschaft entschieden handelt, desto länger werden Myanmars Generäle das Gefühl haben, dass sie mit dem Morden davonkommen können", erklärte Phil Robertson, Myanmar-Experte der HRW, in einer Mitteilung.

Kardinal Bo wirbt für friedlichen Dialog in Myanmar

Massenproteste gegen Militärjunta gingen zuletzt unvermindert weiter - Erzbischof von Rangun in Zeitschrift "Famiglia Cristiana": "Wir sind mit allen Beteiligten in Kontakt - ohne Türen zuzuschlagen und ohne ideologische Vorbehalte"

Rom/Rangun (KAP) Der katholische Erzbischof von Yangon (Rangun), Kardinal Charles Bo, setzt sich für einen friedlichen Dialog zwischen Militär und Demokratiebewegung in Myanmar ein. "Wir sind mit allen Beteiligten in Kontakt - ohne Türen zuzuschlagen und ohne ideologische Vorbehalte", sagte er der italienischen Zeitschrift "Famiglia Cristiana" (aktuelle Ausgabe).

Er glaube fest daran, dass eine Verständigung auf Basis gegenseitigen Respekts möglich sei. Dazu gehöre auch die Freilassung der politischen Gefangenen, betonte der 72-Jährige. Die Haltung der Kirche in dieser Frage sei "sehr klar". Bo rief die internationale Gemeinschaft auf, Myanmar in der gegenwärtigen Krise beizustehen.

Dies wäre ein wichtiges Signal für den Schutz der Demokratie in der ganzen Welt, so der Kardinal.

Die Massenproteste gegen Myanmars Militärjunta gingen zuletzt trotz massiver Polizeigewalt unvermindert weiter. Für internationale Aufmerksamkeit sorgten dabei unter anderem Bilder einer katholischen Ordensfrau, die sich vor Polizisten stellt und diese auffordert, nicht auf Demonstranten zu schießen.

Amnesty International und andere Organisationen werfen dem Regime schwere Menschenrechtsverletzungen vor. Das Militär hatte Anfang Februar gegen die faktische Regierungschefin Aung San Suu Kyi geputscht. Seither herrscht der Ausnahmezustand. Auch Papst

Franziskus sprach sie wiederholt für eine Rückkehr zur Demokratie in dem Krisenland aus.

Das Sekretariat von Kardinal Bo hat unterdessen dem römischen Pressedienst "Fides" bestätigt, dass der Kardinal einen ihm fälschlicherweise zugeschriebenen Account löschen habe lassen. Der Kardinal führe weder einen

Facebook- noch einen Twitter-Account, wurde bekräftigt. Zuvor war in dem Sozialen Netzwerk spekuliert worden, die Machthaber in Myanmar hätten Bos Account stilllegen lassen. Internationale Medien hatten in den vergangenen Wochen mehrfach über Äußerungen des Kardinals auf Twitter berichtet.

Papst im Irak: Ordensmann hofft auf innermuslimische Versöhnung

In Kurdistan tätiger Schweizer Ordensmann Petzold in Schreiben an "Initiative christlicher Orient": Papst auch für viele Muslime "Symbol der Einheit der Solidarität und der Versöhnung"

Erbil/Linz (KAP) Der Besuch von Papst Franziskus im Irak (5. bis 8. März) wird über eine Verbesserung der Beziehungen zwischen Muslimen und Christen hinaus hoffentlich auch zur Versöhnung innerhalb der Muslime beitragen: Das betont der in der kurdischen Metropole Sulaymaniyah im Nordirak tätige Schweizer Ordensmann P. Jens Petzold in einem Schreiben an das in Linz ansässige Hilfswerk "Initiative christlicher Orient". Es brauche eine umfassende Versöhnung zwischen allen Teilen der irakischen Nation.

Für ihn persönlich, so Petzold, rufe der Besuch von Papst Franziskus Erinnerungen an den Besuch von Johannes Paul II. in der syrischen Hauptstadt Damaskus im Jahr 2001 hervor: "Bei aller Begeisterung und Hoffnung, die der Besuch damals bei den Christen hervorgerufen hat, hat mich damals vor allem beeindruckt, wie intensiv gerade die muslimische Mehrheit der syrischen Bevölkerung den Besuch verfolgt hat." Damals wie heute sei für viele Muslime der Papst "ein Symbol der Einheit der Solidarität und der Versöhnung". Allesamt Werte, die der Islam der Gegenwart oft vermissen lasse.

Die Christen im Nahen Osten seien zudem, so Petzold weiter, in einer "einzigartigen Position, weil sie zu allen ethnischen und kulturellen Gruppen gehören. Sie können die verschiedenen religiösen und politischen Fraktionen zusammenbringen und ihnen helfen, sich von Eigenbrötelei und Korruption abzuwenden und sich wieder auf das Gemeinwohl hin zu orientieren."

So hoffe er, dass die Christen im Land vom Papst ermutigt Mut fassen und auf ihre Landsleute zugehen, "damit wir alle eine neue Ära des Zusammenlebens im Mittleren Osten gestalten".

Dies wäre für Franziskus "ein würdiges Souvenir dieser Reise", so der Ordensmann.

Einsatz für Versöhnung

Petzold lebt seit 2011 in der kurdischen Stadt Sulaymaniyah, wo er das örtliche Marienkloster (Deir Maryam Al-Adhra, Kloster der Jungfrau Maria) revitalisiert hat. Er bemüht sich in seinem Kloster um den interreligiösen Dialog, Bildung und Versöhnung zwischen den Völkern und Religionen. Nach dem Überfall des IS auf die nordirakische Ninive-Ebene nahm er 2014 spontan 250 traumatisierte Flüchtlinge im Kloster auf. Die meisten sind inzwischen wieder in ihre Heimat zurückgekehrt oder in den Westen ausgewandert. Einige wenige sind in Sulaymaniyah geblieben.

P. Jens bietet im Kloster Sprachkurse in Kurdisch, Arabisch und Englisch an. Dazu gibt es verschiedene Ausbildungsmöglichkeiten für Frauen und Aktivitäten für Kinder wie Malkurse. Sogar einen Journalismuskurs hat der Pater ins Leben gerufen. 90 Prozent der Menschen, denen die Arbeit des Ordensmannes zugutekommt, sind übrigens Muslime.

Seit rund einem Jahr gibt es Pläne für eine umfassende bauliche wie inhaltliche Erweiterung des Klosters hin zu einem Begegnungszentrum. Dazu gehören eine Bibliothek, mehrere Seminarräume, Büros, ein Lesesaal und eine Mehrzweckhalle.

Petzold gehört der in Syrien beheimateten Gemeinschaft von Mar Musa an. Deren Gründer, der italienische Ordensmann Pater Paolo Dall'Oglio, wurde 2013 entführt und ist seither verschwunden.

Zollner: Missbrauch hätte schon immer hart bestraft werden müssen

Der vatikanische Jesuit widerspricht These des deutschen Psychiaters und Theologen Lütz, wonach die Bischöfe noch 1989 dazu angeleitet worden waren, keine Untersuchungen einzuleiten

München (KAP) Nach Ansicht des Vatikan-Kinderschutzexperten Hans Zollner hätte die Kirche alle Arten von Missbrauch schon immer klar und entschieden ahnden müssen - unabhängig von der jeweiligen rechtlichen oder gesellschaftlichen Situation. Schon aufgrund der klassischen Moraltheologie hätten Missbrauchstäter immer hart bestraft werden müssen, sagte der Jesuitenpater der katholischen Wochenzeitung "Die Tagespost".

Auch wenn gesellschaftliche Positionen und Bewertungen kirchliche Haltungen und Handlungen beeinflussten, entbinde das nicht von der eigenen gewissenhaften Prüfung des Geschehens und der entsprechenden Entscheidung, ergänzte der Leiter des vatikanischen Kinderschutzzentrums und Mitarbeiter der 2014 eingerichteten Päpstlichen Kommission für den Schutz von Minderjährigen.

Zollner widersprach zugleich der Einschätzung des Psychiaters, Theologen und Bestsellerautors Manfred Lütz. Dieser hatte kürzlich - ebenfalls in der "Tagespost" - eine Einordnung des Handelns von Bischöfen in die jeweilige Zeit angemahnt. Demnach, so Lütz, könne es keinem kirchlichen Verantwortungsträger bis 1990 zur Last gelegt werden, wenn er damals einen Täter

versetzt habe, ohne die Gemeinde vor Ort über das Geschehen zu informieren: "Ein solches Verhalten, das heute absolut verantwortungslos wäre, war damals fast unvermeidlich."

Lütz hatte seine Position unter anderem damit begründet, dass die Wissenschaft die Bischöfe damals im Stich gelassen habe. Noch 1989 habe es etwa in Fachbüchern geheißen, "dass die Untersuchungen und Verhöre, die solchen Handlungen folgen, mehr Schaden anrichten als die Handlung selbst".

Dagegen sagte Zollner: "Wer Kinder, Jugendliche und andere Schutzbefohlene sexuell oder anderweitig missbraucht, hat zu allen Zeiten und an allen Orten ein schweres Verbrechen verübt." Das hätte jedem kirchlichen Verantwortungsträger klar gewesen sein müssen - "und entsprechende Strafen und Maßnahmen wären unumgänglich gewesen".

Der Jesuit ergänzte, Verleugnung und Vertuschung von Missbrauch durch Bischöfe, Äbte und andere führende Geistliche lasse sich "über Jahrzehnte und Jahrhunderte nachweisen". Die Hauptmotivation lag und liege wohl in dem Versuch, vermeintlich den Ruf der Kirche und des Täters zu schützen.

Neue Fachzeitschrift der Jesuiten erschienen

Erstes Heft der "Zeitschrift für Theologie und Philosophie" erschienen, die künftig zwei andere traditionsreiche Titel ersetzt - Kooperation der Jesuiten-Hochschulen in Frankfurt und München sowie der Katholisch-Theologischen Fakultät in Innsbruck

Wien/München (KAP) Die Jesuiten in Österreich und Deutschland haben zwei Fachzeitschriften zusammengelegt. Anfang März erschien das erste Heft der neuen "Zeitschrift für Theologie und Philosophie" (ZTP) in gedruckter Form, wie der Orden in Wien und München mitgeteilt hat. Auf der Website [ztp.jesuiten.org](http://www.ztp.jesuiten.org) (<http://www.ztp.jesuiten.org>) ist sie online zu finden.

Das neue Medium ersetzt die beiden traditionsreichen Titel "Theologie und Philosophie" (ThPh) und "Zeitschrift für Katholische Theologie" (ZKTh). Vier Mal im Jahr würden auf mehr als 150 Seiten herausragende wissenschaftliche

Abhandlungen und Rezensionen aktueller Fachpublikationen geboten, heißt es. Veröffentlicht würden vornehmlich Beiträge aus Dogmatik, Fundamental- und Moraltheologie, der Religionsphilosophie und Metaphysik sowie der philosophischen Anthropologie und Ethik. Gefördert werden solle zudem der Diskurs zwischen den Disziplinen Theologie und Philosophie.

Zur Begründung hieß es unter anderem, dass es in den vergangenen Jahren immer schwieriger geworden sei, im deutschen Sprachraum hinreichend viele hochqualitative Beiträge

für zwei Zeitschriften zu erhalten. In der ZTP werde nun auf Deutsch und Englisch publiziert.

Der österreichische Provinzial der Jesuiten, Bernhard Bürgler, erklärte, er freue sich, dass sich die Hochschulen seines Ordens in Frankfurt und München sowie die Katholisch-

Theologische Fakultät in Innsbruck zu diesem gemeinsamen akademischen Leuchtturmprojekt entschieden hätten.

Bürgler wird ab 27. April auch die neue Zentraleuropäische Provinz leiten, der dann rund 440 Jesuiten an 36 Standorten angehören.

Vatikan ruft zur Kollekte für das Heilige Land auf

Traditionelle Sammlung findet in Österreich am Palmsonntag statt

Vatikanstadt (KAP) Der Vatikan hat zur verstärkten Hilfe für die Christen im Heiligen Land aufgerufen. Diese seien von der pandemiebedingten Isolation und den Einnahmeausfällen des vergangenen Jahres zusätzlich getroffen, heißt es im Aufruf der Ostkirchenkongregation zur bevorstehenden Heilig-Land-Kollekte in diesem Jahr. Die traditionelle Sammlung sei wegen der Corona-Krise bereits im vergangenen Jahr geringer ausgefallen, so Kardinal Leonardo. In Österreich findet die Kollekte jährlich am Palmsonntag statt, in den meisten anderen Ländern weltweit am Karfreitag. Im Vorjahr war sie Pandemiebedingt ausnahmsweise in den September verschoben worden.

Die Kollekte für die Christen im Nahen Osten solle ein Anlass sein, "den Blick nicht abzuwenden", die "Not und Schwierigkeiten der Brüder und Schwestern nicht zu ignorieren", rief Kurienkardinal Sandri auf. Ohne diese Solidarität müssten noch mehr Christen aus Nahost abwandern. Laut dem Rechnungsabschluss erhielt die Ostkirchenkongregation aus der Kollekte des

Jahres 2019 knapp 7,2 Millionen US-Dollar (6 Millionen Euro).

Zusammen mit Rücklagen der Kustodie des Heiligen Landes aus früheren Sammlungen in Höhe von 2,6 Millionen Dollar, standen der Behörde 9,8 Millionen Dollar zur Verfügung. Davon wurden 2,3 Millionen für die Ausbildung von Ordensleuten und Priestern verwendet. Mit knapp drei Millionen Dollar wurden vor allem Schulen des Lateinischen Patriarchats von Jerusalem und die Universität in Bethlehem unterstützt. 2,5 Millionen Dollar gingen als Einzelhilfen an Kirchen in verschiedenen Ländern; 567.000 Dollar wurden als Covid-Nothilfen ausgezahlt.

Die weltweite Kollekte kommt über die Kustodie der Franziskaner den Christen zwischen der Türkei und Eritrea, Israel und dem Irak zugute. Knapp zwei Drittel der Spenden werden über die Kustodie der Franziskaner im Heiligen Land vergeben, ein gutes Drittel über die vatikanische Ostkirchenkongregation. Diese ist zuständig für die in der Gemeinschaft mit dem Papst stehenden orientalischen Kirchen.

Papst dankt franziskanischer Hilfseinrichtung in Florenz

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Centro Francescano di Solidarieta setzen sich für einsame ältere Menschen ein, die auf fremde Hilfe angewiesen sind

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat Bedienstete eines franziskanischen Hilfszentrums in Privataudienz empfangen. Wie der Vatikan mitteilte, wurde die Delegation aus Florenz von Leiterin Maria Eugenia Ralletto angeführt. Das in den 1980er-Jahren gegründete Centro Francescano di Solidarieta setzt sich vor allem für einsame ältere Menschen ein, die auf fremde Hilfe angewiesen sind.

Der Papst dankte den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der italienischen Ordensein-

richtung für ihren "wertvollen Dienst des Zuhörens und der Nähe". Dank des großen ehrenamtlichen Engagements bekämen Arme und Ausgegrenzte inmitten der Großstadt Florenz neue Hoffnung. "In diesem Werk werden Sie vom leuchtenden Zeugnis des heiligen Franz von Assisi inspiriert", so der Papst. Die Arbeit des Hilfszentrums trage dazu bei, das "schlummernde Gewissen" zu wecken und Gleichgültigkeit zu überwinden.

Assisi verzeichnet trotz Corona mehr als 2.000 Pilger in 2020

Pilger kommen vor allem aus Italien, Deutschland und Frankreich

Assisi (KAP) Der umbrische Pilgerort Assisi hat im vergangenen Jahr trotz Corona-Einschränkungen eine beträchtliche Zahl von Pilgern angelockt. Wie der dortige Franziskanerkonvent mitteilte, erreichten 2.072 Pilger die Basilika, in der der heilige Franziskus (1181/82-1226) beigesetzt ist, und ließen sich dort registrieren. Das Pilgerbüro sei 2020 aufgrund der Pandemie nur für rund sieben Monate geöffnet gewesen.

Die meisten Gäste waren Italiener (85 Prozent). Von den Ausländern waren ein knappes

Viertel Deutsche (24,4 Prozent), gefolgt von Franzosen (12,2 Prozent) und Schweizern (7,7 Prozent). Im Jahr 2019 - ohne Tourismus-Beschränkungen durch die Corona-Krise - waren in der Basilika 4.124 Ankünfte gezählt worden.

Der Franziskanerorden dankte all jenen, die sich "in dieser schwierigen Zeit auf den Weg gemacht haben". Die Reise sei an sich schon spirituell anspruchsvoll. Aber angesichts der Umstände durch die Pandemie sei sie zu einer doppelten Herausforderung geworden.

Malteser: Corona-Krise verschärft Probleme in Entwicklungsländern

Großkanzler von Boeselager: "Bekämpfung des Hungers ist in manchen Regionen absolut vorrangig" - Forderung nach gerechterer Verteilung von Impfstoffen weltweit

Bonn (KAP) Malteser-Großkanzler Albrecht Freiherr von Boeselager warnt vor verschärften Problemen in Entwicklungsländern wegen der Corona-Krise. "In vielen dieser Länder legt sich die Corona-Pandemie wie eine Schicht über vielfältige Probleme: die Trockenheit, Heuschreckenplagen, Konflikte, enge Wohnverhältnisse in Slums und Flüchtlingslagern", sagte von Boeselager im Interview den Kirchenzeitungen der deutschen Verlagsgruppe Bistumspressen. Die Zahl der Hungerleidenden könne sich im Zuge der Pandemie erhöhen. "Die Bekämpfung des Hungers ist in manchen Regionen absolut vorrangig."

Da es Schutzimpfungen in vielen Entwicklungsländern mittelfristig wohl nicht geben werde, seien vorbeugende Maßnahmen wie Aufklärung, Schutzausrüstung, Masken und Hygieneartikel weiterhin wichtig, erklärte von Boeselager. Doch auch wenn die Vakzine zur Verfügung stehen, sieht der Großkanzler Probleme. Da manch ein Impfstoff stark gekühlt werden muss, sei es "eine Illusion, ihn in Länder zu bringen, die nicht über die nötige Infrastruktur verfügen". Andere Impfstoffe seien in der Handhabung einfacher. Allerdings seien die Voraussetzungen zur Gesundheitsversorgung in Konfliktgebieten wie

dem Sudan, Syrien oder der Sahelzone zerstört oder nicht vorhanden.

Von Boeselager sprach sich für eine gerechtere Verteilung von Impfstoffen weltweit aus. "Solange es auf der Welt eine Region gibt, in der das Virus wütet, wird es auch neue Mutanten geben - und solange werden wir das Virus nicht in den Griff bekommen", mahnte er. Zudem führte er ein ethisches Argument ins Feld: "Die reicheren Länder dürfen die Mittel nicht für sich behalten."

Der Malteserorden steht in der Tradition des "Ritterordens vom Hospital des heiligen Johannes zu Jerusalem", des im 11. Jahrhundert gegründeten weltweit ersten christlichen Krankenpflegeordens. Als katholischer Orden ist der Souveräne Malteserorden dem Heiligen Stuhl unterstellt. Gleichzeitig ist er politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt.

Die Malteser haben nach eigenen Angaben 13.500 männliche und weibliche Ordensmitglieder sowie rund 120.000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter. Sie sind weltweit in der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe sowie im Gesundheitssektor aktiv.

Führender Augustinus-Forscher Cornelius Petrus Mayer gestorben

Theologe und Ordensmann war Hauptherausgeber des Augustinus-Lexikons

Bonn (KAP) Cornelius Petrus Mayer, Augustinerpater und Gründervater des Würzburger Zentrums für Augustinusforschung (ZAF), ist tot. Er starb am 8. März, einen Tag vor seinem 92. Geburtstag, wie der Orden auf seiner Facebook-Seite mitteilte. Mayer gilt als einer der weltweit führenden Augustinus-Forscher. Er fungierte als Hauptherausgeber des Augustinus-Lexikons. 2001 gründete er in Würzburg das Zentrum für Augustinus-Forschung, das er bis zu seinem 85. Geburtstag im Jahr 2014 leitete.

Mit seinem Mitarbeiterstab erarbeitete Mayer im ZAF das Augustinus-Lexikon und gab

das Corpus Augustinianum Gissense (CAG) heraus. Zudem betreute das Zentrum die elektronische Edition aller Werke von Augustinus und den Internetauftritt www.augustinus.de Für sein wissenschaftliches Engagement erhielt Mayer 1993 das deutsche Bundesverdienstkreuz.

Der emeritierte Papst Benedikt XVI. ist seit seiner Zeit als Theologieprofessor in Regensburg mit dem ZAF verbunden. In den 1970er Jahren erstellte er im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein Gutachten für das damals neue Projekt "Augustinus-Lexikon".

Bischöfe verurteilen Vandalenakt gegen Kloster in Jerusalem

Unbekannte Täter hatten am Eingang zu Kloster der rumänisch-orthodoxen Kirche Feuer gelegt

Jerusalem (KAP) Die Versammlung der katholischen Bischöfe des Heiligen Landes (AOCTS) hat den erneuten Vandalismus gegen ein Kloster der rumänisch-orthodoxen Kirche im Zentrum Jerusalems verurteilt. Derartige Übergriffe "beleidigen nicht nur das Leben von Christen, sondern auch von vielen, die immer noch an Dialog und gegenseitigen Respekt glauben", heißt es laut deutscher Katholischer Nachrichten-Agentur (KNA) in einer Stellungnahme.

Unbekannte Täter hatten demnach am Eingang zu dem Gebäude Feuer gelegt. Ein Priester vor Ort konnte den Brand löschen, bevor es zu größeren Schäden kam. Die Bischöfe riefen die zuständigen Behörden auf, den Fall gründlich zu untersuchen und die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen. Laut Stellungnahme handelt es sich um den vierten Vandalismusakt auf den Klosterkomplex innerhalb eines Monats. Die Täter stammten wahrscheinlich aus strengreligiös-jüdischen Kreisen. Das Kloster liegt im Westen Jerusalems nahe der Altstadt und dem ultra-orthodoxen Stadtviertel Mea Shearim.

Die Übergriffe stünden "im Gegensatz zum Geist der friedlichen Koexistenz der verschiedenen religiösen Gemeinschaften in der Stadt", so die Stellungnahme der AOCTS. Dies zeige einmal mehr die dringende Notwendigkeit,

dass alle Bildungseinrichtungen im Land ihre Schüler zu Toleranz und Respekt vor anderen Religionen, Ethnien und Nationen erziehen müssten.

Erster Übergriff Anfang Februar

Der griechisch-orthodoxe Patriarch Theophilos III. hatte nach dem ersten Übergriff auf den Klosterkomplex Anfang Februar die internationale Gemeinschaft zum Handeln aufgerufen. Israel müsse aufgefordert werden, "diese Terrorangriffe zu stoppen und den anhaltenden Versuchen extremistischer israelischer Gruppen ein Ende zu setzen, den mosaikhaften Charakter Jerusalems gewaltsam zu verändern durch Einschüchterung von christlichen und muslimischen Betenden, Angriffe auf Kleriker, das Anbringen von Hassgraffiti an Wänden und Türen von Moscheen und Kirchen und auch durch deren versteckte Versuche, Kirchengut zu kontrollieren".

Die UN-Initiative "Allianz der Zivilisationen" (UNAOC) verurteilte den Vandalismus gegen die Stätte in einer Stellungnahme vom 8. Februar und rief zu gegenseitigem Respekt aller Religionen und einer Kultur der Brüderlichkeit und des Friedens auf.

Klostergründer Bianchi verteidigt sich gegen "Verleumdungen"

Keine Ende im Streit um populären Gründer der Gemeinschaft von Bose - Papst besteht auf Fortzug Bianchis

Rom (KAP) Der populäre italienische Klostergründer Enzo Bianchi hat sich im Konflikt um seine Verbannung aus der Gemeinschaft Bose an die Öffentlichkeit gewandt. Er habe bisher aus Gehorsam geschwiegen, schrieb er am Wochenende auf seiner Website. Aber das sei nun vorbei: "Schweigen ja, Zustimmung zu Lügen nein!"

Der 78-Jährige klagt über "Verleumdungen" und eine gegen ihn gerichtete "Verdrehung der Tatsachen". In seinem Schreiben führt er mehrere Gründe an, weshalb er die Kommunität in Norditalien trotz eines entsprechenden Vatikandekrets nicht verlassen hat. Eine letzte Frist war Mitte Februar verstrichen. Um welche Vorwürfe gegen Bianchi es genau geht, wurde bisher nicht mitgeteilt.

Vergangene Woche hatte Papst Franziskus die Gültigkeit der vom Vatikan im Mai verfügten Regelung bestätigt. Sie sieht einen Fortzug des Ex-Priors sowie einiger weiterer Klostermitglieder vor. Hintergrund des Streits in Bose sind Spannungen nach dem Übergang der Leitung auf den 2017 gewählten neuen Prior Luciano Manicardi. Der Vatikan führte dazu im Dezember 2019 eine Untersuchung durch.

Bianchi versichert, dass er nach Erhalt des vatikanischen Dekrets "sofort mit der Suche nach einer geeigneten Unterkunft" begonnen habe. Vor allem sein schlechter Gesundheitszustand habe das Vorhaben jedoch zunichte-

gemacht. Er leide an schweren Ischias-Beschwerden, einer Nierenerkrankung und Herzproblemen. Zudem seien die für seine Arbeit unabdingbare "umfangreiche Bibliothek und das große persönliche Archiv" nicht einfach zu verlegen.

Der angedachte Umzug in die toskanische Ordensniederlassung Cellole sei auch an unzulässigen Bedingungen gescheitert, klagt Bianchi. So habe man ihm und seinen Getreuen sämtliche Rechte einer klösterlichen Gemeinschaft aberkennen wollen. Dies halte er für "unmenschlich". Obendrein enthalte der Vertragsentwurf eine Klausel, mit der man ihn jederzeit aus Cellole vertreiben könne. Darum sei eine Einigung nicht zustande gekommen.

Ohnehin ist Bianchi der Auffassung, die vom Vatikan beschlossene Verbannung basiere auf unzutreffenden Vorwürfen. Ihm sei jedoch nicht die Möglichkeit gegeben worden, sich zu verteidigen. Der Klostergründer schließt seine Ausführungen mit den Worten: "Ich habe nichts weiter mitzuteilen, zumindest nicht im Moment. Urteilen Sie selbst."

Bianchi zählt zu den bekanntesten geistlichen Autoren Italiens. Er hatte die ökumenische Gemeinschaft Bose 1965 gegründet. Sein Kloster in den Hügeln östlich von Ivrea in der Region Piemont gilt als Beispiel für einen Neuaufbruch des klösterlichen Lebens in der katholischen Kirche.

Indiens oberstes Gericht bestätigt Steuerfreiheit für Klöster

Langwieriger Rechtsstreit entschieden

Neu Delhi (KAP) Indiens höchstes Gericht hat die Steuerfreiheit für Gebäude katholischer Ordensfrauen in Kerala bestätigt. Wenn Klöster in erster Linie für religiöse Zwecke benutzt würden, gelte für sie die Befreiung von der Gebäudesteuer, hieß es in dem Urteil nach langem Rechtsstreit, wie der asiatische Pressedienst "Ucanews" berichtete.

Der Rechtsstreit begann 2004, als ein Finanzbeamter einem neugebauten Kloster in Thodupuzha nicht die gesetzlich garantierte Steuerfreiheit für Gebäude im Besitz nichtgewerblicher Organisationen gewähren wollte. Obwohl der

Orden 2012 seine Klage vor dem High Court von Kerala gewann, folgte die Regierung des Bundesstaates dem Urteil nicht. Die Nonnen zogen vor das oberste Gericht des Landes.

Die katholische Kirche in Indien unterhält rund 55.000 Bildungseinrichtungen, davon gut ein Drittel in Kerala. Die meisten werden von Frauenorden geführt. Nach Angaben von "Ucanews" leben und arbeiten in Indien 104.500 katholische Ordensfrauen, 35.000 davon in Kerala.

Rumänien: Kloster mit belastetem Österreich-Bezug revitalisiert

Moldau-Kloster Solca, das 1785 von den Habsburgern aufgelassen wurde, neu errichtet - Abt Velnic: "Eine von vielen Wunden der Bukowina geschlossen"

Bukarest/Wien (KAP) In der rumänischen Bukowina wurde im Rahmen eines feierlichen Gottesdienstes das rumänisch-orthodoxe Solca-Kloster neu begründet, wie das Informationsportal "basilica.ro" berichtet. Das Kloster war vor 236 Jahren, im Jahr 1785, von den Habsburgern aufgelassen worden. Stattdessen wurde eine Pfarre gegründet. Vor einiger Zeit hatte Erzbischof Calinic (Dumitriu) von Suceava und Radauti die Initiative ergriffen und eine "Revitalisierung" des Klosters in Angriff genommen.

Abt Melchisedec Velnic vom nahen Putna-Kloster sagte bei der feierlichen Liturgie, dass damit nun "eine von vielen Wunden der Bukowina geschlossen wurde". Er erinnerte daran, dass die Habsburger im 18. Jahrhundert insgesamt 21 Klöster aufgelöst hatten.

Im November 2020 erstand die örtliche Erzdiözese Grundstücke, die früher zum Kloster gehört hatten. Das Putna-Kloster wurde beauftragt, eine neue Mönchsgemeinschaft im Solca-Kloster zu gründen und die nötigen Instandsetzungsarbeiten im Kloster in die Wege zu leiten. Der neue Abt des Klosters, Elefterie Ionesie, gehörte bisher auch dem Putna-Kloster an.

Die bisherige Pfarrkirche wurde somit wieder zur Klosterkirche, bleibt aber weiters Gottesdienststätte für die Gläubigen von Solca. Eine neue Pfarrkirche soll zudem gebaut werden, hieß es. Auch ein neuer Pfarrer, der eng mit dem Abt und bis auf weiteres auch einzigen Mönch des neuen-alten Klosters zusammenarbeiten wird,

wurde ernannt. Das Solca-Kloster reiht sich nun wieder in die berühmten rumänischen Moldau-Klöster ein.

Das Kloster, das den hl. Petrus und Paulus geweiht ist, wurde 1612 von Fürst Stefan Tomşa II. gegründet. Die Kirche wurde bereits 1614 geweiht, die weiteren Gebäude wurden bis 1622 fertiggestellt. Durch fürstliche Schenkungen erlangte das Kloster Reichtum und verfügte über großen Grundbesitz und Angestellte (Leibeigene).

Nach der Machtübernahme der Habsburger 1774/1775 und den Josephinischen Reformen wurde das Kloster 1785 enteignet und aufgelöst, die Leibeigenschaft beendet. In Solca wurde stattdessen eine gewöhnliche Pfarre eingerichtet, mit der ehemaligen Klosterkirche als neuer Pfarrkirche. Von den 17 Mönchen, die zum Zeitpunkt der Auflösung im Kloster lebten, wurde nur einem älteren gestattet, weiterhin vor Ort zu bleiben. Einige Klostergebäude wurden bei einem Feuer im Jahr 1871 zerstört, weitere Zerstörungen richtete der Erste Weltkrieg an. 1918 ging die Bukowina für Österreich-Ungarn verloren und an Rumänien.

Aktuell gibt es wieder einen Bezug der Moldauklöster zu Österreich: Die neue rumänisch-orthodoxe Kirche im Wiener Nordbahnhofviertel, die dieser Tage weitgehend fertiggestellt wird und in der bereits Gottesdienste abgehalten werden, ist nach dem Vorbild der Klosterkirchen der Moldauklöster geplant worden.

Ägyptische Franziskaner entdeckten Weltstar Omar Sharif

Von Ordensleuten organisiertes "Catholic Cinema Centre Festival" wird 70 Jahre alt

Kairo (KAP) In der arabischen Welt ist Ägypten seit eh und je als führendes Land für die Produktion von Kino- und Fernsehfilmen bekannt. Kaum etwas weiß man jedoch von der großen Rolle, welche die kleine katholische Kirche in der ägyptischen und damit auch in der gesamten nordafrikanischen und vorderasiatischen Filmwelt spielt. Ägyptens bedeutendste Präsentations- und Prämierungsveranstaltung, das "Catholic Cinema Centre Festival", wird bald 70 Jahre alt, wie der

Fachdienst "Ökumenische Information" der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur KNA berichtet. Die Organisation des Festivals ist den Franziskanern anvertraut.

Angehörige des Ordens finden sich in Ägypten mit Unterbrechungen seit der Begleitung ihres Gründers des Kreuzzugs von 1219, bei dem dieser vergeblich den Sultan Al-Kamil zu bekehren und Frieden zu stiften versucht hatte. Ab 1630 gibt es ständige franziskanische Niederlassungen

am Nil. In ihrer bald 500-jährigen Präsenz waren die ägyptischen Franziskaner immer aufgeschlossen für neue Verkündigungsaufgaben.

So auch im großen arabischen Filmboom der 1930er und 1940er-Jahre, als ihnen der Mäzen Farid al-Mezzawi das von ihm gegründete Kinozentrum anvertraute. So entstand 1949 in Kairo das "Catholic Cino Centre" (CCC), das sich der Förderung hochwertiger Filme und ihrer Prämierung, der Heranbildung des künstlerischen Nachwuchses und der soziologisch-wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Phänomen "Film" widmete.

1952 fand das erste CCC-Festival statt, das seitdem in der ägyptischen und arabischen Kinowelt einen festen Platz hat. Sein langjähriger Leiter P. Youssef Mazloum OFM machte sich vor allem um die Entdeckung noch unbekannter

Darstellungs- und Regietalente verdient, für die er einen eigenen Festival-Preis aussetzte. Unter ihnen war kein Geringerer als der in Alexandria geborene spätere internationale Star Omar Sharif (1932-2015).

Seit 1999 leitet P. Boutros Danial OFM das CCC. Als neuen Preis beim Festival hat er die "Vergessene Rolle" eingeführt. Damit werden einst berühmte Diven und Darsteller ausgezeichnet, die heute vergessen sind. Manche von ihnen leben in Not und Krankheit. Das CCC nimmt sich ihrer an, oft durch persönliche Fürsorge von P. Boutros. Das ist ihm ein besonderes Anliegen: "Meine Berufung zum Ordensleben wurzelt in der ausstrahlenden Nächstenliebe der franziskanischen Gemeinschaft! Das habe ich auch bei der Kinoarbeit nie vergessen."

Diözese im Südsudan erhält nach neun Jahren wieder einen Bischof

Letzter Bischof der Diözese Rumbek war im Juli 2011 gestorben, eine Woche nach der Unabhängigkeit vom Sudan

Vatikanstadt (KAP) Nach neun Jahren hat die katholische Diözese Rumbek im Südsudan wieder einen Bischof. Wie der Vatikan mitteilte, ernannte der Papst den bisherigen Generalvikar der Diözese Malakal, Christian Carlassare, zum Nachfolger des 2011 gestorbenen Bischofs Cesare Mazzolari. Der 43-jährige Carlassare stammt aus Schio in Norditalien und gehört dem Orden der Comboni-Missionare an.

Nach Studium in Rom, Profess und Priesterweihe ging Carlassare 2005 in den Sudan. Dort nahm er für seinen Orden verschiedene Aufgaben wahr. Sein Vorgänger Mazzolari war im Juli 2011 gestorben, eine Woche nach der Unabhängigkeit des Landes vom Sudan.

Auf dem Gebiet der Diözese Rumbek leben geschätzt 1,5 Millionen Menschen, davon gut 180.000 Katholiken. 13 Pfarren werden von 29 Priestern und 38 Ordensfrauen betreut.

Tod einer zehnjährigen "Missionarin" bewegt Spanien

Kirche und Medien erschüttert von Glaubenszeugnis des Anfang März an Gehirntumor verstorbenen Mädchens Teresita Castillo de Diego

Madrid (KAP) Viel Aufsehen in Spanien und darüber hinaus hat ein Mädchen hervorgerufen, das kurz vor ihrem Tod ihren Traum erfüllt bekam, katholische "Missionarin" zu werden. Die Zehnjährige Teresita Castillo de Diego starb vergangenen Sonntag, 8. März in Madrid nach jahrelangem Kampf gegen einen Hirntumor. "Ihre Missionsseele passte nicht in ihren zehnjährigen Körper, der durch einen Gehirntumor geschwächt war", kommentierte die Erzdiözese Madrid auf ihrer Website das Schicksal des Mädchens, zu dessen Totenwache der Madrider Erzbischof

Kardinal Carlos Osoro kam. Katholische Portale ziehen Vergleiche mit der Karmeliten-Heiligen Therese von Lisieux.

Ausführlich geschildert wird die Geschichte des Mädchens in einem Brief des Madrider Bischofsvikars P. Angel Camino Lamela. Der Ordensmann wurde am vergangenen 11. Februar nach einer Messfeier zum "Welttag der Kranken" im Madrider "Hospital La Paz" darum gebeten, die schwerkranke Teresita auf der Intensivstation zu besuchen, die am nächsten Tag eine Tumoroperation haben sollte. Camino berichtet, die

Zehnjährige habe ihm mitgeteilt, es sei ihr sehnlichster Wunsch, Missionarin zu werden.

Der von der Begegnung tief bewegte Priester erklärte Teresita nach der Krankensalbung zur "Missionarin". In einem Schreibwarengeschäft kaufte er das beste verfügbare Pergament und ließ in seiner Pfarre eine Ernennungsurkunde aufsetzen. Als er Teresita diese sowie ein Missionskreuz Stunden später überreichte, sei das Mädchen überglücklich gewesen, so der Augustinerpater. Zu der angesagten Operation kam es allerdings nicht mehr, da sich der Zustand des Mädchens verschlechterte und Komplikationen auftraten, darunter eine Ansammlung von Flüssigkeit im Gehirn, das Versagens der angelegten Drainage sowie eine Covid-19-Infektion. Teresita verstarb am 7. März und wurde bereits am Folgetag beerdigt.

Teresita stammte aus Sibirien und kam als Dreijährige zur Adoption nach Madrid. Laut Angaben ihrer Adoptivmutter zeigte das Mädchen schon als Kleinkind ein ausgeprägtes spirituelles Leben und besuchte später in ihrer von

Ordensfrauen geführten Schule täglich die Heilige Messe. Eine Krebserkrankung war bei dem Mädchen bereits 2015 entdeckt worden; man schien sie durch eine Operation und anderthalb Jahre Chemotherapie zunächst unter Kontrolle zu bekommen haben. Als der Tumor ab Jahresende 2018 erneut wuchs, folgten weitere Therapien, darunter eine Bestrahlung in der Schweiz.

Als außergewöhnlich bezeichnet die Erzdiözese Madrid den Umgang des von einer Online-Rosenkranzgruppe unterstützten Mädchens mit ihrer Krankheit. Tonaufnahmen dokumentieren, dass Teresita ihre Krankheit und die starken Schmerzen für andere Menschen aufopferte, "damit sie zu Jesus finden". Sie vertraute sich dabei dem im Herbst seliggesprochenen Italiener Carlo Acutis und der im Seligsprechungsprozess befindlichen Spanierin Montserrat Grases an, die beide jung an Tumor verstarben. Trotz ihres Leidens habe das Mädchen versucht, für alle ein gutes Wort zu haben.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klिंगen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	